Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Rümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Nauwiesermuth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 89 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Donnerstag, den 17. April** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1913.**

Erstes Blatt.

Der Kampf gegen den Zweikampf.

Man darf dem Zentrum die Leidenschaftlichkeit nicht verargen, mit der es den Kampf gegen den Zweikampf führt. Die katholische Kirche hat mit solcher Entschiedenheit die Bestrafung von Ehrenhändeln mit der Waffe untersagt, daß gut kirchliche Offiziere durch die anders gerichteten Standesanschauungen ihrer Kameradschaften in schwere Gewissenskonflikte geführt werden. Jener frühere Brauch, alle Offiziersbewerber vor ihrer Annahme auf ihre persönliche Stellung zu der Frage zu prüfen, schloß der Sache nach strenge Katholiken überhaupt vom Offizier-Korps aus. Man kann somit volles Verständnis für die von dem Fürsten Löwenstein ins Leben gerufene Bewegung haben. Sie hat ja auch schon bedeutende Erfolge erzielt. Indessen soll man ihre Bedenken auch nicht übersehen. Schon aus einer früheren Kabinetts- oder ging hervor, daß Wilhelm II. bereits in der Frühzeit seiner Regierung um eine Einschränkung der häufig ausgetragenen Streitfälle auf das geringstmögliche Maß bemüht war. Der Aufbau der ehrengerichtlichen Bestimmungen, später die Abschaffung jenes präventiven Inquisitionsverfahrens waren seinen Kabinettsorders zu verdanken. Ob die in jeder Hinsicht als eine Besserung zu betrachten ist, bleibt eine andere Frage. Spätere Wiederzueinerung aus dem Offizierskorps, und geschähe sie mit dem ehrenvollsten Abschiede, ist im Grunde unbehaglicher, als wenn man gar nicht erst die Süßigkeiten des Lebens in der Kameradschaft kennen gelernt hat.

Ein neues Kabinettsschreiben des Kaisers unterstreicht seinen festen Willen, das Duell in der Armee noch weiter zurückzudrängen, als es tatsächlich bereits bisher gelungen war, noch deutlicher. Von Verboten, wie sie die duellgegnerischen Kreise wünschen, ist natürlich keine Rede. Das hieße, dem Selbstbestimmungsrechte unseres Offizierkorps und seiner freien Entwicklung, auf denen nicht zum wenigsten seine Stärke beruht, Gewalt antun. Aber die Mahnung zu einer durch maßgebende Selbstarbeit, Kameraden-Erziehung und Einwirkung der Vorgesetzten gesteigerten Selbstbeherrschung und Haltung, um gar nicht erst Anlässe zu schweren Konflikten zu schaffen, ist doch so dringend, daß an dem ernsten Streben des höchsten Kriegsherrn nicht zu zweifeln ist, das „Offiziersduell" allmählich auf diesem ehrenvollsten Wege auszurotten.

Verschwindet es aber aus der Armee, so wird es auch in bürgerlichen Kreisen immer mehr in Abnahme kommen, da doch der im Offizierskorps herrschende Geist und Ton glücklicherweise auch auf die bessere Gesellschaft des Zivils von sehr maßgebendem Einflusse ist. Da dürfte es sich denn wohl erübrigen, mit so scharfen Eingriffen der Gesetzgebung, wie sie jetzt die Zentrumsmitglieder der Budget-Kommission vorgeschlagen haben, eine kulturhistorische Umbildung, die Weite haben will, übers Knie zu brechen. Und wenn nicht dieser neu vorgeschlagene Paragraph 208 a des Strafgesetzbuches eine herzlich stumpfe Waffe für den gewollten Zweck wäre! Der Duellant, der den Zweikampf durch Ehebruch oder durch Verführung von Tochter und Schwester verschuldet hat — soll mit Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft werden! Wohlgemerkt: für den Zweikampf, während die Billigkeit forderte, durch Ehrloserklärung solcher Schurken im voraus den Zweikampf unmöglich zu machen! Und dann verderben die Antragsteller ihre gute moralische Position gleich wieder dadurch, daß sie solch schweren Verschuldungen gegen göttliches und menschliches Recht den bedauerlich ganz unbestimmten Begriff der „schweren Beleidigung" als gleichwertig an die Seite setzen. Ist denn der Mann, der eine empfindliche Verbalinjurie mit einer Ohrfeige quittiert, darum einem Ehebrecher und „Verführer" (beiläufig auch ein Gaunerstreich-Begriff) an die Seite zu setzen?

Und dann der zweite Zentrums-Antrag auf strafrechtliche Verfolgung solcher Ehrengerichte, die in schweren Fällen nach bestem Gewissen den Austrag durch Zweikampf als einzigen Ausweg aus unheilbar gestörter gesellschaftlicher Ordnung zugelassen haben? Heißt das nicht geradezu die segensreiche Vermittlertätigkeit der Ehrengerichte in leichteren Fällen lähmen, sie verdächtigen, als von der Furcht vor der eigenen juristischen Verantwortung beeinträchtigt und getrübt? Ist das moralische Verantwortungsgefühl, von dem gegenwärtig diese Vertrauensmänner ihrer Kameraden gelenkt werden, nicht unendlich mehr wert als jener Zwang der Paragraphen?

Die liberalen Kommissionsmitglieder haben diese Zentrumspläne zur Duellbekämpfung für unangebar erklärt. Der Ernst zur Gesetzgebung ist nicht jedem mit der Geburt zugefallen. Aber das Zentrum schneidet in der Regel außerordentlich schlecht mit seinen Versuchen ab, solchen Befähigungsnachweis zu erbringen.

Vom Tage.

Gummersbach, 17. April.

Der Zwischenfall von Nancy

ist bereits Gegenstand amtlicher Untersuchung und internationaler Behandlung geworden. Gemäß einer Weisung des Berliner Auswärtigen Amtes hat die deutsche Botschaft in Paris am Quai d'Orsay um Auskunft über die Vorgänge in Nancy ersucht und dabei die Antwort erhalten, daß nach dem Eingange des angekündigten detaillierten Berichts bestimmte Nachrichten gegeben werden würden. Da auch die beteiligten beiden deutschen Reisenden bei der Metzer Polizei den Vorfall zur Anzeige gebracht haben, ist die objektive Feststellung der tatsächlichen Vorgänge auch von dieser Seite amtlich in die Wege geleitet. Es hat daher keinerlei Wert, wenn zahlreiche Pariser Blätter darauf bedacht sind, den beteiligten Deutschen die Schuld an dem Ausbruch des Nationalhasses zuzuschieben. Gegen die Stichhaltigkeit dieser Darstellungen fällt die Tatsache ihr ins Gewicht, daß der amtliche „Petit Parisien" das korrekte Verhalten der Deutschen als durch einen französischen Geheimpolizisten festgestellt ansieht. Unter solchen Umständen ist es sehr wahrscheinlich, daß Staatssekretär von Jagow in die Lage kommt, die von ihm angekündigten Vorstellungen wegen mangelnden Schutzes der Deutschen in Frankreich zu erheben. Ist aber die deutsche Regierung hierzu genötigt, dann wird sie auch auf die Erlangung einer Genugtuung für die mißhandelten deutschen Staatsangehörigen bedacht sein müssen.

Die Thronfolge in Braunschweig.

Wie die „N. Pr. C." erfährt, galten die Besprechungen, die der Reichskanzler in Homburg mit dem Herzog von Cumberland gehabt hat, in erster Linie der braunschweigischen Frage. Bekanntlich steht der Regelung dieser Angelegenheit der Bundesratsbeschluß vom Jahre 1907 entgegen, der die Thronbesteigung eines Mitgliedes der herzoglichen Familie von dem Verzicht des Herzogs für sein ganzes Haus auf Hannover abhängig machte. Es darf angenommen werden, daß eine Formel gefunden werden wird, die dem Prinzen Ernst August die Thronfolge in Braunschweig sichert.

Die Beschlüsse des rheinischen nationalliberalen Frauentags.

Der erste rheinische Frauentag der Nationalliberalen Partei in Köln, über den wir bereits kurz berichtet haben, hat nach Referaten von Frau Bassermann über „Die Frau in der Politik" und Frau Falk über Organisationsfragen, sowie nach einer eingehenden Aussprache eine Entschließung angenommen, die als eine Art Programm der Frauenpolitik im Rahmen der Nationalliberalen Partei angesehen werden kann. Die Entschließung lautet:

„Die in Köln versammelten rheinischen nationalliberalen Frauen richten an die Nationalliberale Partei das Ersuchen, die nachstehenden Punkte in Verbindung und Ergänzung der Richtlinien vom Februar 1911 zu Forderungen der Partei zu machen:

1. Gewährung des aktiven und passiven Wahlrechts an die im Erwerbsleben stehenden Frauen zu den Berufsvertretungen (z. B. Handelskammer, Kaufmannsgerichte, Angestelltenversicherung);

2. Zulassung von Frauen als stimmberechtigte Mitglieder zu städtischen Kommissionen und Deputationen; ihre Verwendung im Dienst der Wohnungsinspektion, der Polizei, und der Schulgesundheitspflege;

3. Recht der Frau, auf dem Gebiet der Rheinischen Landgemeindeordnung ihr Wahlrecht selbständig auszuüben;

4. Zulassung der Frauen als Schöffen bei den Jugendgerichten;

5. Zulassung des gemeinsamen Unterrichts für Knaben und Mädchen in den Orten, in denen die Mädchen sonst keine Gelegenheit haben, sich zur Reifeprüfung vorzubereiten."

Diese Grundsätze wurden auch von der öffentlichen Versammlung, die sich an den Vertretertag anschloß, gutgeheißen. Hier wurden sie nach einem Vortrag Wachhorst de Wentes über die allgemeine Politik in einer trefflichen Rede von Frau Kraufenberg-Kreuznach des näheren beleuchtet. Den Zentralvorstand der Partei vertrat Exzellenz Hamm, der in seiner Ansprache seiner Freude darüber Ausdruck gab, in welch weiser Mäßigung unsere deutschen Frauen in treuer und ernster Arbeit sich ihre Rechte erwerben, indem sie sich bewußt sind, daß sie sich politische Reife verschaffen müssen, im Gegensatz zum Ausland, wo die Frauen zuweilen in leidenschaftlichen oder läppischen Formen ihre Ziele zu erreichen suchen. Die Tagung hinterließ bei allen Teilnehmern den besten Eindruck.

Der belgische Generalstreik.

Eine Unterredung mit dem sozialistischen Führer Vandervelde und dem Ministerpräsidenten von Broqueville.

B. L. **Brüssel**, 15. April.

Der nunmehr ausgebrochene Generalstreik gab mir Veranlassung, mich sogleich mit den Führern beider Parteien, dem der ausständischen Arbeiter und dem Vertreter der Staatsregierung über ihre Ansichten und Absichten zu besprechen. Zunächst begab ich mich zu Herrn Vandervelde, der mich in seinem sumptuös eingerichteten Arbeitszimmer empfing. Der Raum macht mehr den Eindruck des Studierzimmers eines Professors der Nationalökonomie als des Arbeitszimmers eines Führers des kämpfenden Sozialismus. Herr Vandervelde zeigte sich am Vorabend des Generalstreiks natürlich etwas zurückhaltend, wie ein Feldherr vor der Schlacht.

Glauben Sie, Herr Vandervelde, daß der Streik nun wirklich ein allgemeiner sein wird?

Ich schätze die Zahl der Ausständischen auf etwa 5 bis 400 000, von denen die größere Zahl sich natürlich in den Industriebezirken befinden wird. Aber auch in den großen Städten wie Brüssel; in Gent z. B. werden am Dienstag mehr als 20 000 Arbeiter feiern.

Warum am Dienstag? fragte ich.

Weil am Dienstag sehr viele Arbeiter erst sehen wollen, wie der Hase läuft. Aber wenn die Zögernden die große Zahl unserer Mitkämpfer sehen, werden sie diesem Beispiel folgen.

Also glauben Sie, daß die Zahl der Streikenden nach und nach vergrößern wird?

Selbstverständlich! Es wird genügen, daß viele die Fahnen der Bewegung erkennen, um sich von der Kraft zu überzeugen, die der Ausstand entwickeln wird.

Nur flüchtig ist der Liebe Glück;
Es reckte seiner in die Ferne,
Und seiner schaute bang zurück,
Verloren seines Himmels Sterne.

Mitow.

Die Töchter der Frau Konsul.

Roman von **Fritz Ganzer.**

26 (Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

Anfang Dezember luden Hartungs zu der ersten größeren Gesellschaft. Abgesehen von den intimen Fünf-Uhr-Tees in dem behaglichen Boudoir Gabrieles und einigen zwanglosen Zusammenkünften, die Georg mit guten Freunden in dem Rauch- und Spielsalon bei einem guten Tropfen und bei einer vernünftigen Havanna allwöchentlich vereint sahen, war irgendwelche Geselligkeit mit Rücksicht auf das Trauerjahr nicht gepflegt worden. Nun war diese stille Zeit, die so manchen langweiligen Tag und so viele graue, öde Wochen gebracht, Gott sei Dank, vorüber. Man hatte der konventionellen Frist sogar noch vier Wochen hinzugelegt und durfte nun wieder mit Fug und Recht dem bunten Leben leben, seine duftenden Blüten brechen und die verlangenden Hände nach seinen goldenen Früchten ausstrecken.

Gabriele atmete auf, als hätte sie Jahrzehnte in abgeschiedener Stille der rosenroten Lebensfreude entbehren müssen, und entwarf für die kommende Saison ein abwechslungsreiches, vielbuntes Programm. Gleich das erste Fest sollte in allen Arrangements Ersatz für das lange Hungern auf karge, brennende Freude sein und bei allen Teilnehmern den Eindruck hinterlassen: die Hartungs verstehens und können's.

Nahe an fünfzig Personen waren geladen. Das Menü — Gabriele hatte an seiner Zusammenstellung wochenlang gearbeitet — bedeutete den Gipfelpunkt des Raffinements und hielt mit den dazu nötigen Vorbereitungen schon seit drei Tagen zwei Köche aus den ersten Hotels Burgbecks in Atem.

Gabriele hatte schon seit Tagen keine ruhige Stunde mehr. Wenn sie mit dem Dekorateur konferiert hatte, ließ sich die Direktrice des Kostümateliers melden, um eine Anprobe der Dinertoilette vorzunehmen. Gleich ging meine Frau zu Bett, um einen großen Bogen um Sie herum. Immer vergnügt und heiter! Dann sollen Sie mal sehen, wie man der schmucken Jungfer Doris Gardling den Hof machen wird."

Mai, Sie sind häßlich, Katharina!"

„Na, freilich! Als ich siebzehn war wie Sie, sah ich auch hübscher aus. Und nun Mantel und Schal! Schnell, das Coupé Herrn von Hartungs kommt schon die Straße herab. Ich hörs am Hufschlag der Pferde. . . Handschuhe? Fächer? . . . . Na, natürlich, da liegt er noch. Wie wollen Sie denn nachher in der Fächersprache reden, wenn Ihnen das Dingschilt! Ach, diese liebe Vergeßlichkeit!"

Doris konnte sich eines heiteren Lächelns nicht erwehren. Ueberhaupt kam etwas wie eine leichte Fröhlichkeit über sie. Sie vermochte ihrer Mutter bei der Verabschiedung von ihr sogar eine scherzende Entgegnung zu sagen, als Frau Cordula viel Vergnügen gewünscht hatte, und nahm sich während der einsamen Fahrt nach der Bueggstraße vor, nach dem Rezept der Kipsmüllern verfahren zu wollen und zu versuchen, heiter und vergnügt zu sein."

Allerdings drohte ihr heroischer Vorsatz gleich nach ihrem Eintritt in die Empfangsräume jämmerlich Schiffbruch zu leiden, da sie als einem der ersten Bernhard von Swenjitzky begegnete. Er verbeugte sich formell, und sie erwiderte mit einer leichten Neigung des Kopfes, als sie an ihm vorüberging. Und plötzlich zuckte ihr der Gedanke auf: „Sie werden ihn mir doch nicht als Tischherrn bestimmt haben?" Um alles, nur das nicht! Die Vorstellung, neben ihm sitzen zu müssen, bereitete ihr geradezu physisches Unbehagen. Möglich wäre es schon, daß Gabriele bei der Aufstellung der Tischordnung diese Taktlosigkeit begangen hätte. Sie besaß für gewisse Taktlosigkeiten eine kleine Schwäche.

Da rauschte sie gerade an ihr vorüber, um einem eben eintretenden älteren Paar die Honneurs zu machen.

Doris trat hastig auf sie zu und flüsterte erregt: „Gabriele, du hast hoffentlich nicht Herrn von Swenjitzky neben mich gesetzt."

„Nein, nein, Kleinchen, keine Sorge!" gab die Gefragte, schon im Begriff weiterzugehen, schnell zurück. „Herr von Buschberg ist für dich bestimmt. Ich will ihn dir herrach gleich vorstellen. Du wirst zufrieden sein."

b Dinas-
beschloß die
%) Dividende.
E. Albert
h. Der Auf-
dende vor.

ten
In am Rhein
den Schluß-
d. Trikot- u.
waren i. Fa.
Rh. (10. 5.).
Kfm. Otto
Albert Har-
Ehefrau Peter
d. Fa. Mann-
Bütz. Inh. e.
chen (14. 5.).
Kfm. Wil-
Fuchs, Hilles-

e Dienstzeit?
üssen Sie ein-
eben doch, Sie
Ja, aber nur

Albrecht, für den
elm Ochlmann
d. d. Gummersb.

reffend Auf-
he für das
ecks An-
liesenbach
d die Voraus-
sind.

er Anstel-
nderhaus-

r Lehrerin an
. April 1913
rechtigung
bisherigen Be-
unveränderten
erforderlichen

ausschusses
Dr. Weber-
g.
rung zum An-
die Kleinbahn
lichen Ver-
erhausen, ent-
bote. Der Be-

des Regie-
Majestät.
den laufenden
k zu entnehmen
r Wilhelm II.
e Jugendpflege
ist dem Kreis-

par, wurde die

ieben.
Der Protokoll-
führer:
er. gez. Kotz.

mit zur öffent-

l 1913.
Kreisausschusses:
nn.

bling-

r Mütter ist die
ckenpferd-
rmilch-Seife
n & Co., Radebeul,
die beste Kinder-
für die empfind-
Fußcreme mild und
t. St. 30 Pf. bei:
Schumacher,
Pies:
gneustadt:
Sickerling.

eflänzen
t, vernichtet radikal
es Haldgeist. Patent-
amtl. ge-
75098. Geruch- u. farb-
t d. Kopfhaut v. Schup-
d. Haarwuchs, verhütet
rzeit. Wichtig f. Schul-
ua. v. Anerkennungen.
u. ä. ärztlichen Drogerien
ehen.

Depots:
user,
jr.,
,
ann, Bergneustadt,
l. Dorschlag,
rcrost, Dieringhausen,
bach, Rümbrecht.

t-Pianos
sser Auswahl.
ach-Cöln
eumarkt 1A
childergasse 111.

Und nun, wenn der Streik wirklich Erfolg haben wird, für welchen Zeitpunkt sehen Sie den endgiltigen Sieg voraus?

Das kann man nicht genau vorher sagen. Man darf ja vor allem nicht vergessen, daß wir nicht um die sofortige Einführung des allgemeinen Wahlrechts kämpfen, sondern, daß wir uns damit zufrieden geben werden, wenn als Folge des Streiks die Frage ernsthaft in Angriff genommen wird, weil ja schon das allein zu einer Revision des Wahlrechts führen muß, in anbetracht der Haltung der Parteien der Linken und auch eines Teiles der Rechten.

Sobald also durch irgend eine Handlung oder Erklärung der Regierung der Schluß gestattet ist, daß die Tür für die Wahlrechtsreform offen ist, wird der Streik zu seinem Ende kommen?

Sicherlich!

Ist dann aber nicht vielleicht die Möglichkeit vorhanden, daß die Streikenden sich mit einem solchen doch nur vorläufigen Erfolge nicht zufrieden geben und im Streik verharren?

Am Vorabend des Streiks kann ich Ihnen auf diese Frage noch nicht antworten.

Werden dann nun die sozialistischen Führer nicht versuchen, möglichst rasch zu einem Einverständnis zu kommen?

Die sozialistischen Mitglieder des Parlaments werden sich am nächsten Dienstag zusammenfinden, um über die Haltung zu beraten, die sie in der Kammersitzung vom Mittwoch einnehmen wollen. Ich kann natürlich schwer voraussehen, was auf dieser Zusammenkunft beschlossen werden wird. Am besten wird es sein, den Gang der Ereignisse abzuwarten. Jedenfalls wird vor diesem Zeitpunkt keiner von uns irgend eine Erklärung abgeben. —

Von der Wohnung des Sozialistenführers begab ich mich in das Kriegsministerium, wo nun andererseits Herr von Broqueville die Liebenswürdigkeit hatte, mich zu einer langen Unterredung zu empfangen, in deren Verlauf er mir in sehr klarer Weise auseinandersetzte, welche Haltung und welche Maßnahmen die Regierung in den kommenden Tagen einnehmen werde.

Der Ministerpräsident fuhr, nachdem er auseinandergesetzt hatte, daß der von der katholischen Partei bei den letzten Wahlen davongetragene Sieg die wichtigste Ursache des jetzigen Generalstreiks sei, fort:

Tatsächlich hatte das Mißvergnügen über diesen Sieg sofort einige kleinere Streiks zur Folge. Diese Bewegung konnte nur durch die gemäßigten sozialistischen Führer mit dem Versprechen eingedämmt werden, daß das allgemeine Wahlrecht durch einen Generalstreik erzwungen werden sollte. Ich habe den Eindruck und mit mir sehr viele andere, daß die Führer, wie zum Beispiel Herr Vandervelde einen Mann, den ich persönlich für meinen sympathischsten Gegner empfinde, dem allgemeinen Druck nachgeben mußten, den die aufgehetzte Masse auf sie ausübte. Ich habe ihm oft gesagt, warten Sie doch bis zum nächsten Jahr nach den allgemeinen Wahlen. Die Wähler sind noch nie unter dem Eindruck der Wahlrechtsfrage an die Urne getreten. Wenn sie sich erst mit dem Stimmzettel darüber entschieden haben werden, können sie vielleicht auf einen verfassungsmäßigen Weg das erreichen, was sie durch ihre verfassungswidrigen Schritte nicht erlangen werden. Beider können ja die gemäßigten Elemente der sozialistischen Partei nicht immer ihrer Meinung zum Durchbruch verhelfen.

Steht dann die Regierung einer Wahlrechtsänderung sympathisch gegenüber?

Ich bin der Ansicht, daß unsere Wahlgesetze nicht für die Ewigkeit gemacht sind und ich würde in keiner Weise Aussprachen über diesen Gegenstand verhindern. Aber Sie werden verstehen, daß wir Drohungen gegenüber nicht weichen können. Ich bin der Vertreter der Regierung und in dieser Eigenschaft habe ich darüber zu wachen, daß die verfassungsmäßigen Rechte der Regierung geachtet werden. Wollte ich Drohungen gegenüber nachgeben, so würde ich einen Präzedenzfall schaffen, der für die Zukunft die größte Gefahr ist.

Erlauben Sie, Herr Minister, eine Bemerkung. Von sozialistischer Seite will man durch den Generalstreik keine Revisionen des Wahlrechts, sondern nur das erreichen, daß die Frage in Fluß kommt. Wenn sich nun die Regierung prinzipiell nicht feindlich dazu stellt, so hätte man den Generalstreik verhindern können, ohne sich in irgend einer Weise festzulegen.

Die Idee, eine Kommission zum Studium der Wahlrechtsfrage einzusetzen sieht ungefährlicher aus, als sie ist. Wenn in einem Parlament irgend eine Frage an eine Kommission verwiesen wird, so macht das oft den Eindruck, sie solle auf die lange Bank geschoben werden. Eine Kommission nun für die Wahlrechtsänderung müßte notwendig eine verfassungsmäßige Kommission sein und das Ziel ihrer Arbeit müßte eine Verfassungsänderung sein. Da es aber eine prinzipielle Frage ist, können wir unsern Standpunkt nicht aufgeben. Uebrigens habe ich mich bemüht, den Wünschen möglichst entgegenzukommen, vielleicht weiter, als viele meiner Freunde es wünschten. Ich wollte sogar eine Kommission zugestehen, in welcher die provinziellen und kommunalen Wahlgesetze durchberaten werden sollten. Dabei hätte sich zur gleichen Zeit Gelegenheit gefunden, die allgemeine Wahlrechtsfrage des Landes mit zu behandeln. Weiter konnte ich nicht gehen was auch Herr Vandervelde zugestanden hat. Dennoch hat man mich von sozialistischer Seite aufs Heftigste angegriffen, ohne meinen Entgegenkommen zu würdigen. Ich habe dann getan, was ich mußte. Man darf nicht vergessen, daß zu einer Verfassungsänderung zwei Drittel der Stimmen notwendig sind. Während der letzten Wahl wurde mit keinem Wort von einer Wahlreform gesprochen. Wäre es deshalb nicht richtiger, erst die Wahlen abzuwarten, deren Ausfall die neue Frage beantworten könnte? Man hat mir vorgeworfen, daß die Frage der Heeresreform seit der Wahl nicht mehr berührt worden ist. Aber noch niemals hat eine Regierung die Ansicht der Wähler über eine Heeresreform oder eine Wehrvorlage eingeholt. Es ist klar, daß dies hauptsächlich von der internationalen Lage abhängt. Links und rechts mehren sich die Rüstungen. Wenn nun die Regierung von der Notwendigkeit der Heeresverstärkung überzeugt ist, ist es ihre Pflicht, so schnell wie möglich die nötigen Schritte dafür zu tun. Aber eine Verfassungsänderung ist eine ganz andere Sache. Ich kann daher in keiner Hinsicht meine Handlung bereuen. Ich habe meiner Ueberzeugung nach das Mögliche getan. Jetzt, nachdem der Streik zur Tatsache geworden ist, habe ich alle Maßnahmen getroffen, um auch im Falle von Zusammenstößen die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die sozialistischen Leiter haben es leicht, die Friedlichkeit des Streiks zu betonen. Wir wissen, daß sie nicht immer für ihre Parteigänger einstehen können. Ich habe daher Truppen nach den verschiedenen Industriezentren geschickt, was hoffentlich dazu beiträgt, Zusammenstöße zu vermeiden; denn die gemäßigten Elemente wünschen versichert zu sein, daß die Ordnung aufrecht erhalten wird. Ebenso aber werden die schlechten Elemente nicht zögern, Unruhen zu verursachen.

Wenn aber der Streik sich friedlich abwickelt und zur gleichen Zeit das ganze wirtschaftliche Leben brach liegt, dann wird es doch notwendig sein, irgend etwas zu tun?

Nein. Die Regierung wird ihre einmal festgelegte Haltung aufgeben. Wir können nicht nachgeben, weil das zur Folge hätte, daß uns in Zukunft immer wieder mit einem Streik gedroht würde. Nicht Eigenliebe macht mich so stark und entschlossen, sondern ich fühle mich verantwortlich auch für die Regierungen, die nach mir kommen. Das habe ich Herrn Hymans in meiner Rede schon gesagt. Wenn sie vielleicht in einiger Zeit meinen Platz einnehmen werden, so werden sie mir dankbar sein, daß vor ihnen ein Minister war, der dem Gesetz Respekt zu verschaffen wußte.

Wenn aber die Kammer angesichts der schwierigen Lage sich dann einmischen will?

Es ist möglich, daß in den nächsten Kammersitzungen Zwischenfälle bezüglich des Streiks vorkommen werden, aber die Kammer kann sich nicht durch ein ungesetzliches Mittel in ihrer Meinung erschüttern lassen. Uebrigens ist das ganze Kabinett meiner Ansicht.

Wie denken Sie sich den Verlauf und das Ergebnis des Streiks?

Wenn er einen revolutionären Charakter trägt, wird er unterdrückt werden. Wenn er in guter Ordnung vor sich geht, läßt man ihn ruhig auslaufen. Vielleicht dauert er vier, vielleicht fünf Wochen, vielleicht hat er einen moralischen Erfolg; praktisch wird er keinen haben.

Doris atmete erleichtert auf und trat zurück. Der Vorsatz, fröhlich zu sein, kam wieder und nistete sich für Sekunden fest. Lächelnd nickte sie Gustel Storm zu. Da . . schon wieder das Zurückfluten zum Gegenteil, jetzt besonders hart und beängstigend. Denn Theodor Schöleckamp kam auf sie zu und begrüßte sie. Jovial lächelnd. „Na, Dorothechen, auch da? Nett hier, nicht wahr? Und wo ist die Frau Mutter? Daheim? Nun, da ists auch schön."

Er hatte der Einladung anfänglich ebenfalls nicht nachkommen wollen. Aber das gütliche Zureden seiner Frau, die den Besuch der Festlichkeit mit Rücksicht auf die lange Freundschaft zu der Familie Goeding für Pflicht gehalten, und schließlich auch sein Ueberlegen, daß man sich den „Rummel" mal ansehen könne, um womöglich festzustellen, wann der „große Krach" perfekt sein würde, hatten ihn am Ende veranlaßt, seinem Widerwillen gegen Georg von Hartung für ein paar Stunden die „Zwangsjacke, anzuziehen und eine zusagende Antwort zu schicken.

Doris fühlte sich gleichzeitig verwirrt, als Schöleckamp sie nach seinen freundlich gesprochenen Worten lächelnd musterte. „Fein Rehkt du aus, Mädel. Direkt zum Verlieben!"

Sie hatte schon erwogen, ob sie sich mit einer harmlosen Frage nach Moritz erkundigen solle. Als er aber seine leicht spöttisch klingende Frage getan hatte, die sie als sarkastischen Hinweis auf ihr Verhältnis zu Moritz auffaßte, beschloß sie, es nicht zu tun. Und nun erwiderte sie gereizt: „Wer wird solch junges Ding beachten, Herr Schöleckamp!" (Fortsetzung folgt.)

„Ersatz Kurfürst Friedrich Wilhelm."

Nachdem am 1. März d. J. auf der Kaiserl. Werft in Wilhelmshaven das Linienschiff „S" vom Stapel gelaufen ist und hierbei von dem Herzog Albrecht von Württemberg auf den Namen „König" getauft wurde, wird ihm am 5. Mai auf der Vulkan-Werft in Hamburg das Linienschiff „Ersatz Kurfürst Friedrich Wilhelm" folgen, wobei Prinz Oskar von Preußen, der fünfte Sohn unseres Kaisers, die Taufe vollziehen wird.

Ersatz Kurfürst Friedrich Wilhelm gehört mit dem Linienschiff König und dem Ersatz Weißenburg, welcher auf der Weser-Werft in Bremen auf Stapel liegt, zu den Linienschiffen, für welche der Etat 1913 dritte Bauraten vorsieht. Er beansprucht insofern erhöhtes Interesse, als er berufen ist, als vollgiltiger Ersatz in die Kaiserliche Marine für das Schiff einzutreten, welches Jahre hindurch den damaligen Hochseegeschwader, aus dem sich im Laufe der Zeit unsere gegenwärtige Flotte entwickelt hat, als Flaggschiff und damit als Leitstern für die Kiele, welche der Marine vorschwebten, und welche wir heutigen Tages zum größten Teil verwirklicht sehen, gedient hat.

Seit seinem Stapellauf, welcher am 30. Juni 1891 auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven erfolgte, hat sich vieles geändert.

Im Spätsommer 1910 ging der Kurfürst Friedrich Wilhelm mit seinem Schwesterschiff Weißenburg in türkischen Besitz über und bildete dort unter dem Namen Khair-ed-bin Barbarossa einen wesentlichen Bestandteil der Linienschiffe der türkischen Marine. Selbst nur 10 000 Tonnen groß, bei einer Geschwindigkeit von 17 Seemeilen und bei einer Armierung von 6—28 Zentimeter-Kanonen, gehört der frühere Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher zu Beginn der neunziger Jahre unser Stolz war, weil er zu damaliger Zeit ein wirkliches Linienschiff darstellte, heute zu den Schiffen, welche als eigentliche Schlachtschiffe nicht mehr in Betracht kommen. Sein Nachfolger wird ihn an Größe um mehr als das Doppelte übertragen; sein Kohlenfassungsvermögen und die Stärke seiner Maschinen werden mehr wie dreimal so groß sein und dem Schiffe eine entsprechend höhere Geschwindigkeit geben. Ebenso wird die Stärke der Besatzung die Zahl tausend bedeutend übersch[illegible], während die des alten Kurfürst Friedrich Wilhelm nicht mehr wie 578 betrug. In einem ähnlichen Verhältnis wird sich die Armierung des alten und des neuen Schiffes zu einander verhalten. Dieser Vergleich zwischen einst und jetzt, der hier nur zwischen zwei Schiffen gezogen ist, läßt sich mit der gleichen Berechtigung auf unsere gesamte Marine übertragen. Zurzeit des alten Kurfürst Friedrich Wilhelm die bescheidenen Anfänge einer zielbewußt vorwärts strebenden deutschen Marine, die nur über wenig moderne Schiffe verfügte, heute bereits eine Achtung gebietende Hochseeflotte, an der hier und dort noch die bessernde Hand anzulegen ist, um einzelne Lücken, die die schnelle Entwickelung unserer maritimen Rüstungen zurückgelassen hat, auszufüllen!

Konnte man zur Zeit des Stapellaufes des alten Kurfürst Friedrich Wilhelm mit Recht noch besorgt sein, ob es gelingen würde, der damaligen deutschen Marine zu einer achtunggebietenden Stellung unter den Seemächten der führenden Nationen zu verhelfen, heute können die Besorgnisse mit dem gleichen Recht als obsolet angesehen werden. Unsere Flottengesetze haben für unsere maritime Weiterentwickelung einen Weg geschaffen, der uns in voller Klarheit die Richtung angibt, die wir zu verfolgen haben und die Entwickelung unserer Technik hat uns die Mittel an die Hand gegeben, diese Richtung inne halten zu können. Damit ist für die jüngere Generation die Vorbedingung geschaffen, nicht still zu stehen, sondern das Ueberkommene mit dem gleichen Streit und mit der gleichen Begeisterung weiter auszubauen, damit, wenn die Reihe an den dritten Kurfürst Wilhelm kommt, ein ebenso befriedigender Rückblick möglich ist wie heute.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach**, 17. April.

— **Bürger-Verein.** In Nr. 37 uns. Ztg. war als Beginn des am Sonntag, 26. d. M., im evangel. Gemeindehause hier stattfindenden Volkskonzerts irrtümlicherweise die Zeit 5½ Uhr nachm. angegeben. Dasselbe fängt aber bereits pünktlich um 4½ Uhr an. Aus dem Programm ist zu ersehen, daß der 1. Teil eine Reihe von Vorträgen bringt, die sich auf den Frühling beziehen, während der 2. Teil durchweg patriotischen Charakter trägt. Außer dem Klaviervirtuosen Herrn Oehler werden in dem Konzert noch mit wirken Herr Otto Schnabel, Herr Konzertsänger Weber aus Köln, die Geschwister Max und Ilse Krawinkel und die Geschwister Malli und Paul Hundhausen. Auch werden der hiesige Orchesterverein und der Männergesangverein der Firma J. & C. Steinmüller mehrere sehr ansprechende Musikstücke bezw. Lieder zum Vortrag bringen. Es wird also wiederum Vieles für wenig Geld den Besuchern des Konzerts geboten werden.

i. **Ferienbeginn und Ferienzüge.** Die Herbstferien beginnen am Dienstag den 5. August. Die üblichen Feriensonderzüge fahren in diesem Jahre von Köln an folgenden Tagen: Am 6. und 12. August nach der Nordsee, am 6. nach Thüringen, am 5. und 7. nach dem Haag, am 6. nach Stuttgart und Friedrichshafen, am 5. nach München, am 5. und 6. nach Basel, Konstanz, Schaffhausen und am 6. nach Berlin.

— IX. **Reise nach der Wasserkante.** Diese beliebte alljährliche Mainzer Fahrt findet diesmal vom 9. bis 16. Juli d. J. statt. Auch dem diesjährigen Programm ist wiederum als weitere Bereicherung der Besuch Lübecks und des Ostseebades Travemünde eingefügt, so daß jetzt mit Bremen und Hamburg alle drei deutschen Hansestädte besucht werden. Außerdem noch Bremerhaven, Helgoland, Friedrichsruh und selbstverständlich auch unser großer Kriegshafen Kiel. Der Preis beträgt 93,50 Mark ab Köln, alle Kosten, auch Unterkunft und Verpflegung, einschließend.

— **Weshalb finden in Hagen so wenig Einäscherungen statt?** Die Erschwerung der Feuerbestattung in Preußen beleuchtet das Westfälische Tageblatt in Hagen durch folgende Gegenüberstellung: Im Mainzer Krematorium haben im ersten Quartal d. J. 129 Einäscherungen stattgefunden, im Hagener Krematorium nur 19! Von den Einäscherungen in Mainz waren u. a. 11 aus Köln, je 6 aus Krefeld und Düsseldorf, 5 aus Bonn, je 2 aus Aachen und Elberfeld, je eine aus Bochum, Duisburg, Essen und sogar eine aus — Hagen i. W. Wo hätten alle diese Einäscherungen aus Rheinland und Westfalen billiger und zweckmäßiger stattfinden sollen? In Hagen natürlich. Warum war es nicht der Fall? Weil in Preußen engherzige Vorschriften die Erfüllung des letzten Willens eines Verstorbenen, der seine Leiche zur Einäscherung bestimmte, erschweren und oft ganz vereiteln, was jenseits der schwarzweißen Pfähle nicht der Fall ist. Daher: Einäscherungen in Mainz 129 (darunter 36 aus dem Industriebezirk), in Hagen 19 (darunter nicht einmal die aller Mitbürger, welche ihre Einäscherung in Hagen gewünscht hatten),

Elsenroth Kr. Gummersbach, 17. April. Am 23. Dezember v. J. spielte der Bahnarbeiter Koto Chinzoli aus Italien und der Steinbruchbesitzer Wilhelm Dick aus Steinacker in der Wirtschaft von Hollaender Karten. Es wurde jedesmal um eine Runde Bier gespielt. Der Italiener hatte 22 Runden verloren. Schließlich bezahlte der Italiener seinen Verlust an den Steinbruchbesitzer mit einem 20 Markstück und bekam das übrige Geld zurück. Der Steinbruchbesitzer tat das aber nicht, und darüber kam es zu einem Wortwechsel und Handgemenge. Zuerst sprang der Italiener auf den Steinbruchbesitzer zu und stieß ihn gegen die Brust, dann faßte der Steinbruchbesitzer den Italiener und warf ihn über den Biertisch. Da ergriff der Italiener ein Bierglas und schlug seinem Gegner damit auf den Kopf, sodaß eine erhebliche Verletzung entstand und dem Steinbruchbesitzer das Blut über das Gesicht rann. Dann holte der Steinbruchbesitzer einen Revolver aus der Tasche und der Italiener zog ebenfalls eine Schußwaffe und feuerte zwei Schüsse mit Vogeldunst dem Steinbruchbesitzer ins Gesicht. Die Schüsse verursachten leichte Verletzungen auf der Stirn. Nun ging der Steinbruchbesitzer in die Küche der Wirtschaft, um sich das Blut aus dem Gesicht und vom Kopfe zu waschen. Da sollte nun der Bahnarbeiter Viktor Ptack aus Janisz in Polen in die Küche gekommen sein und ohne jede Veranlassung den Steinbruchbesitzer mit einem Küchenschemel über dem Kopf gehauen haben. In der Tat hatte er aber nach Ansicht der Strafkammer, vor der sich der Italiener und der Pole gestern zu verantworten hatte, dem Steinbruchbesitzer einen Tritt in den Rücken versetzt. Die Strafkammer verurteilte den Italiener, weil er vorher schwer gereizt worden, nur zu drei Monaten Gefängnis und wegen unerlaubten Waffentragens zu 10 Mark Geldstrafe. Der Pole wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

√ **Hohenlimburg**, 17. April. Die Frau des Zimmermeisters Weißgerber, welche, wie gemeldet, vor einigen Tagen von ihrem Manne mit einem Hammer schwer verletzt wurde, ist jetzt im Krankenhause gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Täter wurde nach Hagen ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. — Gräßlich zu Tode kam hier auf dem Werke der Firma Höfch der 50jährige Maschinenwärter Brenne, indem er beim Schmieren der großen 160pferdigen Dampfmaschine mit dem Kopf so unglücklich in einen Oelbehälter stürzte, daß ihm im nächsten Augenblick beim Aushub der Maschine die Schädeldecke von der Kurbelstange vollständig zertrümmert wurde. Der Mann war sofort tot.

Dortmund, 17. April. Auf dem Eisenwerk der Dortmunder Union hat sich heute morgen um ½8 Uhr wieder ein schweres Unglück zugetragen, als eine Last Eisenteile, ein sogenannter Binder von einem Dampfkrahn hochgezogen wurde, löste sich plötzlich das Band und die ganze Last im Gewicht von 140 Zentnern stürzte in die Tiefe. Drei darunter beschäftigte Arbeiter wurden von den Eisenteilen getroffen, zwei erlitten Kopfverletzungen und der dritte einen Beinbruch. Die Verletzungen von zwei Arbeitern waren so schwer, daß sie dem Krankenhause zugeführt werden mußten. Die Verunglückten sind Arbeiter der Firma Steffens & Nölle in Essen.

Duisburg, 17. April. Auf der der Vorgewerkschaft Deutscher Kaiser gehörenden Gewerkschaft Rhein I, Schacht 2 geriet heute früh 4 Uhr das hölzerne Fördergerüst in Brand und stürzte teilweise in den Schacht, wodurch der Förderbetrieb unterbrochen wurde. In der Grube befanden sich 15 Mann, von denen einige leicht verletzt wurden. Mit den Eingeschlossenen wurde sofort durch Klopfen eine Verbindung hergestellt, und gegen 1 Uhr gelang es, alle 15 Mann lebend zu bergen. Der Betrieb ist auf acht Tage unterbrochen.

Mülheim-Rhein, 17. April. In einem Zigarrengeschäft auf der Bachstraße erschien ein Kaufmann aus Bremen und kaufte für 40 Mark Zigaretten, ohne sie zu bezahlen. Er ließ sich das Paket in die Wohnung bringen, begab sich dann zum Bahnhof, um sich davon zu machen. Die Polizei wurde benachrichtigt, und es gelang ihr, den Betrüger einzuholen und zu verhaften. Dem Bestohlenen wurde sein Gut wieder zugestellt.

Duisburg, 17. April. An der alten Emscher im Stadtteil Meiderich vergnügte sich eine Anzahl Kinder damit, Schiffchen schwimmen zu lassen. Als eines der Schiffchen zu weit abtrieb, entkleidete sich der elfjährige Sohn der Familie Ellermann und schwamm dem Schiffchen nach. Plötzlich versank der Knabe vor den Augen seiner Spielkameraden in den Fluten. Obschon sofort Erwachsene zur Hilfe herbeieilten, war es nicht möglich, den Jungen zu retten. Später gelang es, die Leiche, die aufrecht im Schlamm stehend gefunden wurde, zu bergen.

Iserlohn, 17. April. Ein Opfer der Kälte wurde hier ein 67 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter, der sich die letzten Wochen obdachlos umhergetrieben hat. In der letzten Nacht legte er sich in einem Steinbruch zum Schlafen nieder. Man fand ihn erfroren auf. — Ueberfahren und getötet. Ein Fuhrknecht, der seine scheu gewordenen Pferde aufhalten wollte, geriet dabei unter das eigene Fuhrwerk. Er wurde überfahren und war sofort tot.

Aus aller Welt.

Berlin, 17. April. In ihrer Wohnung wurden der Architekt Braune mit Frau und zwei Kindern von 14 und 13 Jahren tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß die Eheqatten gemeinsam mit den Kindern Selbstmord durch Gasvergiftung verübt hatten. Das Motiv der Tat soll nach hinterlassenen Briefen der Frau Braune in Verleumdungen zu suchen sein, die den Mann aus seiner leitenden Stellung bei der Holzfirma Hohmann trieben und die Familie dadurch in die bitterste Not versetzt hatten. Die gerichtliche Untersuchung wurde eingeleitet.

Leipzig, 17. April. Der Reparaturwerkstattbesitzer Max Kühn in Leipzig war damit beschäftigt, einen Gasapparat in Ordnung zu bringen. Dabei kam er ihm mit der Lötlampe zu nahe. Es entstand eine Explosion. Der Apparat ging in Stücke, und Kühn wurde durch ein Eisenteil so schwer getroffen, daß er einen Schädelbruch erlitt und nach kurzer Zeit seiner Verletzung erlag.

Hamburg, 17. April. Der Besitzer des Tierparks Stellingen, Karl Hagenbeck, ist, wie wir bereits berichteten, am 14. d. M. entschlafen. Kommerzienrat Karl Hagenbeck ist am 10. Juni 1844 in Hamburg geboren. 1866 übernahm er das väterliche Geschäft, das unter seiner Leitung sich zur größten und berühmtesten Tierhandlung der Welt entwickelte. Er veranstaltete zunächst ethnographische Ausstellungen. Seine erste Ausstellung bestand in einer Herde von Rentieren, die von Lappländern begleitet wurden. 1886 bereiste er Amerika und richtete einen Zirkus nach amerikanischem Muster ein. 1893 besuchte er mit über 1000 Tieren, darunter 80 dressierten Raubtieren, die Weltausstellung in Chikago. Seinen großen Erfolg und, man kann wohl sagen, seinen Weltruhm verdankt er der Idee, die Tiere in der Gefangenschaft möglichst so leben zu lassen, wie sie es in der Freiheit gewohnt sind. Aus diesem Gedanken heraus gründete er den Tierpark in Stellingen. Im Auslande hat er nach diesem Muster Tierparks in Rom und auf der Insel Brioni errichtet. Zum Ausgleich seiner Tierbestände hatte Hagenbeck ständige Tierkarawanen und eine Anzahl Reisender in allen Weltteilen unterwegs. Für sein Unternehmen interessierte sich bekanntlich auch der Kaiser, der den Tierpark in Stellingen des öfteren besuchte und dessen Entwicklung mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte. Kommerzienrat Hagenbeck zählte zu den persönlichen Bekannten des Kaisers, der ihn wiederholt auszeichnete. — Zum Ableben Hagenbecks schreibt die Vossische Zeitung: Hart und zähe hat er jahrelang mit dem schweren Leiden gerungen, das ihn nun besiegt hat. Der Tierpark war der Stolz und die Krönung der Lebensarbeit dieses Selfmademans erster Größung. Die Morgenpost sagt: Wenn auch die Wissenschaftler von ihm abrücken, so hat er sich doch viele Verdienste um die zoologische Wissenschaft erworben.

Aufruf

zur Errichtung eines Grabdenkmals für Pfarrer Jatho.

Pastor Karl Jatho ist entschlafen. Gegnerische Verblendung hat sein qualvolles Leiden und Sterben ein „Gottesgericht" genannt. Zagende Freunde haben das Schicksal gescholten, weil es einem heimtückischen Zufall erlaubt habe, den tatenfrohen Manne in der Fülle seiner Kraft vorzeitig auf das letzte Lager zu strecken. Wer aber von Jathos Anhängern die Bedeutung seines Todes so tief erfaßt, wie es dem Sinne des Entschlafenen selbst entspricht, dem wird es zum Troste dienen, daß Jatho von der höchsten Höhe seines reichen Daseins unmittelbar eingehen durfte zur ewigen Ruhe. So bleibt uns sein Bild in klarem Lichte, ohne jede zufällige Trübung erhalten als des großen Menschen, der er war und zu dem er bis in seine letzten Stunden immer noch mehr erwuchs, als des heldenmütigen, begeisterten Herolds von Wahrheit, Freiheit und Liebe.

Die beste Trauer werden daher Jathos Freunde betätigen, den vollkommensten Trost über sein erschütterndes Dahinscheiden werden sie davontragen, wenn sie feierlich geloben, dem Werke, an das Jatho die ganze Inbrunst seiner Frömmigkeit, die ganze Kraft seines Willens, den ganzen Opfermut seiner Tat gesetzt, durch eigene Arbeit Fortdauer, Wachstum und Sieg zu gewährleisten. Dann wird unser Führer uns nicht gestorben sein. Dann grüßt er uns freundlich bei unserm Werk und winkt uns, daß wir die Hand nicht vom Pfluge lassen. Dann,

aber auch nur dann wird Jatho unserm Volke dauernd ein Segen bleiben.

Diesem Gelübde wollen wir alsbald auch einen sichtbaren Ausdruck geben. Nicht überspannte Verehrung eines teueren Verstorbenen treibt uns dazu, sondern ehrliche Dankbarkeit für das, was dieser Mann uns gewesen ist und bleibt. Auf dem Kölner Friedhofe Melaten ruht, was sterblich an unserem Jatho war. Dort wollen seine Freunde und Freundinnen ihrem Vorkämpfer religiöser Freiheit ein Grabdenkmal erstehen lassen. Ein schlichtes Monument, das die edle Unerschrockenheit und die herzgewinnende Freundlichkeit des Entschlafenen künstlerisch überzeugend zu gestalten wüßte, wäre das schönste Gedächtnismal für unseren Jatho.

Aber der Verewigte hat nicht nur Köln, nicht nur dem Rheinlande und Westfalen gehört. Wohl zerriß es sein Herz, als kirchlicher Formenglaube ihn aus seinem Seelsorgeramte an seiner geliebten Kölner Gemeinde entfernte. Aber neben der neuen größeren Gemeinde, die ihm aus solcher Prüfung an der Stätte seiner bisherigen amtlichen Wirksamkeit entstand, hat er seit dem Urteil des Spruchkollegiums seinen religiösen Einfluß machtvoll über unser ganzes Vaterland und noch weit über dessen Grenzen hinaus verbreitet. Aus einem Kölner Geistlichen ist Jatho binnen Jahresfrist ein Pastor aller freiheitlich gesinnten Protestanten geworden.

So ergeht denn unser Ruf zur Sammlung von Geldmitteln für ein würdiges Grabdenkmal Karl Jathos nicht nur an Köln, Rheinland und Westfalen, sondern an alle deutschen Gaue und an jeden, der innerhalb deutscher Grenzen irgendwann und irgendwie als andächtiger Schüler zu seinen Füßen gesessen hat. Und auch die zahlreichen Anhänger Jathos außerhalb des deutschen Reichsgebietes laden wir herzlichst zur Teilnahme an der Einlösung der uns gewordenen Ehrenschuld ein.

Kommt denn alle, ihr lieben Freunde und Freundinnen seines Wesens und Willens, seines Glaubens, seiner Gottes- und Menschenliebe und helft uns mit großen oder kleinen Bausteinen zum Werke, das uns mahnen soll, der Sache Jathos treu zu bleiben!

Der Vorstand des Vereins für evangelische Freiheit zu Köln:

Prof. Dr. Gessken, Vorsitzender; Oberlandesgerichtsrat Sproßmann, 1. Vors.; Pfarrer Lic. Radecke, 2. Vors.; Paul Stürmer, Schriftführer; P. Engels, Schatzmeister; Rechtsanwalt Dr. Grundschöttel; Prof. E. Löwe; Geheimrat O. Müller; Direktor H. Bieger.

Gaben werden erbeten an den Vorsitzenden der Ortsgruppe an der Agger, Herrn Erkenzweig (Dieringhausen).

Welt und Wissen.

Klaviertasten aus Milch.

Wenn man einer Klavierspielerin heute sagen würde, daß sie vielleicht buchstäblich auf Milch Musik macht, so würde wohl jene lächelnd den Kopf schütteln. Und doch werden bereits eine große Menge von Klaviertasten aus Milch hergestellt. Es handelt sich dabei um die Erfindung eines englischen Chemikers, der ein Verfahren entdeckte, aus abgerahmter Milch einen festen Körper herzustellen, der alle Eigenschaften des Elfenbeins hat und sich in der Fabrikation viel billiger stellt. Dieses harte Milchprodukt, das den Namen Syrolit erhalten hat, wird bereits in der englischen Stadt Stroud in einer Fabrik in großen Massen hergestellt und bildet eine im Handel immer größer werdende Rolle als Ersatz für Elfenbein das bekanntlich immer teurer und seltener wird. Aus dieser gehärteten Milch werden nicht nur Klaviertasten, sondern auch Knöpfe, Schirmgriffe, Photographierahmen und besonders Kämme hergestellt. Das Präparat wird aus abgerahmter reiner Milch gewonnen, die nach einem Reinigungsprozeß so stark gepreßt wird, daß alle Feuchtigkeitsteile entfernt werden; und zurück bleibt eine harte und trockene, sehr widerstandsfähige Masse.

Das Reichsgericht über Telegramm-Verstümmelung.

Das Reichsgericht hat vor kurzem aus Anlaß eines Schadenersatzprozesses ein Urteil gefällt, das für weite Kreise von bedeutendem Interesse ist. Es handelte sich um eine auf Grund einer Telegrammverstümmelung erhobenen Schadenersatzklage. Die Verstümmelung des Telegrammes war dadurch entstanden, daß der Absender in dem Originalschriftstück eine Zahl nicht in Buchstaben, sondern in Ziffern geschrieben hatte. Das Reichsgericht erkannte, daß bei wichtigen Telegrammen eine Fahrlässigkeit des Absenders darin liege, wenn er im Text die enthaltenen Zahlen nicht so schreibe, daß jeder Fehler bei der Uebertragung ausgeschlossen sei. Er hätte die Zahl also nicht in Ziffern, sondern in Buchstaben schreiben müssen. Das Reichsgericht verurteilte demnach den beklagten Beamten nur zur Tragung der Hälfte des durch die Telegrammverstümmelung entstandenen Schadens. Diese Entscheidung des Reichsgerichtes, die eine für die Telegraphenbeamten günstige Auffassung vertritt, bedeutet eine wertvolle Ergänzung der Bestimmungen des Birnerschen Gesetzbuches. Nach dem B. G.-B. ist der Beamte schadenersatzpflichtig, wenn er vorsätzlich oder fahrlässig die ihm einem Dritten gegenüber obliegende Amtspflicht verletzt. Fällt dem Beamten nur Fahrlässigkeit zur Last, so kann er nur dann in Anspruch genommen werden, wenn der Geschädigte nicht auf andere Weise Ersatz zu erlangen vermag.

Allerlei.

Das Kaiserjubiläum und die Berliner Hotels.

Ueber den zu erwartenden Umfang des Fremdenverkehrs zum bevorstehenden Kaiserjubiläum hat der „Confektionär" bei den Direktionen der größten Berliner Hotels eine Umfrage veranstaltet, deren Ergebnis jetzt vorliegt und in sehr eindrucksvoller Weise vor Augen führt, welch eine beispiellose Fremdenflut sich Ende Mai und Anfang Juni über Berlin ergießen wird. Das Hotel Adlon muß seine prunkvollen Räume zum großen Teil für Fürstlichkeiten bereit halten, die als Gäste des Kaiserpaares im Schlosse selbst nicht wohnen können wegen Mangels an Räumen. Zimmer für die Jubiläumstage, besonders für Mitte Juni, wo die Huldigung der deutschen Bundesfürsten stattfindet, sind schon seit langer Zeit nicht mehr zu haben. Nur die älteste Stammkundschaft wird noch auf wenige bescheidene Räume rechnen können. Aehnlich liegen die Verhältnisse in den anderen großen Hotels der Reichshauptstadt, wie im Hotel Bristol, im Savoy-Hotel usw. Ein Gast, der nicht regelmäßig seit längerer Zeit vorkehrt, darf selbst bei langer Vorausbestellung nicht mehr auf Unterkunft rechnen. Bemerkenswert und rühmlich zugleich ist die Tatsache, daß die vornehmeren Berliner Hotels im Gegensatz zu Paris und London, keine sensationelle Erhöhung der Preise eintreten lassen, sondern ihre Gäste ausnahmslos zu den bisherigen Preisen beherbergen werden. Aus den Anmeldungslisten geht hervor, daß allein aus Amerika sich eine wahre Völkerflut über Berlin ergießen wird. Auf dem Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie" sind für die kritische Zeit schon längst alle Plätze belegt, ebenso auch auf den anderen größeren Dampfern, die um diese Zeit zwischen Newyork, Bremerhaven und Hamburg verkehren. Die Amerikanerflut, die sich sonst im wundervollen Monat Mai nach Paris, der Riviera der Schweiz und Italien ergießt, wird sich dieses Jahre auf längere Zeit in der deutschen Reichshauptstadt stauen. Die anderen großen Sammelpunkte des europäischen Fremdenverkehrs werden in diesen Tagen etwas verödet sein. Viele Amerikaner, die sonst vielleicht in Paris den Brennpunkt der Menschheitskultur erblicken, werden merken, daß Berlin einen Vergleich mit den anderen europäischen Hauptstädten sehr wohl aushalten kann. Man erwartet von dem Fremdenzufluß während der Jubiläumstage eine dauernde und nachhaltige Hebung des Fremdenverkehrs überhaupt. Zu alledem trifft es sich glücklich, daß die gewaltige Verkehrswelle gerade in diejenige Zeit fällt, welche sonst die stillste ist. Naturgemäß muß der größte Teil der Fremden, soweit sie überhaupt so glücklich sind in Berlin selbst Unterkunft zu finden, von den größeren auf die kleineren Hotels abgewälzt werden. Von den vermietbaren besseren Privatwohnungen ist ebenfalls bereits jetzt für die Festtage ein großer Teil vergeben.

Arbeiter als Armenpfleger.

Die Armenverwaltung in Kiel hat in den letzten Jahren Arbeiter herangezogen. Es sind unter 422 Armenpflegern 36 gewerblich tätige Arbeiter. In dem Bericht der Armenverwaltung heißt es über deren Tätigkeit in der Armenpflege: Die Wahl der gewerblichen Arbeiter zu Armenpflegern hat sich bewährt. Ungerechtfertigt war die hier und da laut gewordene Befürchtung, daß es den Arbeitern an der erforderlichen Zeit fehle, das Ehrenamt zu versehen, oder daß bei eng bemessener Wohnung die Besuche der Armen als lästig empfunden werden würden. Die mit dem Ehrenamte eines städtischen Armenpflegers betrauten gewerblichen Arbeiter haben sich als ebenso sorgfältige Verwalter der städtischen Armengelder erwiesen wie ihre Kollegen, die anderen Berufen angehören. Ihre genaue Kenntnis von den Lebensverhältnissen der armen Bevölkerung befähigte sie, den Grad der Hilfsbedürftigkeit und die zur Hilfe notwendigen Mittel zutreffend zu beurteilen. Allzu reichliche Bemessung der Unterstützung ist nicht bemerkt worden.

Vermischtes.

— **König Alfons und der Anarchist.** Das jüngste Attentat auf König Alfons weckt die Erinnerung an eine charakteristische Episode, die sich während eines Aufenthaltes des Königs in Barzelona ereignete. Die Szene ist von einem Augenzeugen, einem bekannten spanischen Großindustriellen, überliefert. König Alfons hatte erfahren, daß in einer Fabrik in der Nähe Barzelonas ein Anarchist arbeitete, der als einer der gefährlichsten Gesellen galt und sich offen rühmte, mit dem König ein Hühnchen rupfen zu wollen, wenn er ihm einmal begegnete. Nur von einem Freunde begleitet, fuhr der König in seinem Auto zu jener Fabrik und ging sofort in den Arbeitsraum, in dem der Anarchist tätig war. Er trat auf den Mann zu, begann ein Gespräch, erkundigte sich nach seiner Arbeit und nach den Schwierigkeiten seines Berufes. Der Mann hatte den König sofort erkannt und war nicht wenig erstaunt, daß der junge Monarch sich allein und ohne Verteidigungsmittel sich ihm näherte. König Alfons erkundigte sich bei den Anarchisten, ob er eine Mutter, eine Frau und Kinder habe. „Ich habe keine Mutter mehr", antwortete der Gefragte, „aber eine Frau, die ich erst vor kurzem heiratete." Die Verblüffung des Mannes wuchs, als der König ihm zwanglos eine Zigarette anbot und schließlich aus dem Knopfloch seines Rockes eine Rose nahm, die er dem Anarchisten überreichte. „Hier, Miguel, nehmen Sie diese Rose, Sie werden sie Ihrer Frau geben; und sagen Sie bitte hinzu, daß der König sie ihr sendet." Und während der junge Monarch sich mit einem freundlichen Gruße entfernte, blieb der Arbeiter stumm vor Erstaunen zurück und sah dem königlichen Besucher nach, die Rose in der Rechten.

— **Eine merkwürdige Geschichte vom türkischen Thronfolger.** Dem Tiroler übermittelt eine Ordensschwester aus Passeier (Tirol), welche sich am bulgarisch-türkischen Kriegsschauplatze aufhält, folgende Mitteilungen eines bulgarischen Obersten, der den Sachverhalt anläßlich eines Besuches von Verwundeten in einem Lazarett den Ordensfrauen erzählte: „Es war den Bulgaren gut bekannt, daß sich der türkische Thronfolger Jussuf Izzedin während der langen Zeit der Belagerung in Adrianopel aufhielt. Zwar sagen die türkischen Zeitungen von verschiedenen Reisen, die der Thronfolger unternommen hätte, aber in Wahrheit befand er sich unter den Belagerten von Adrianopel. Es stand auch fest, daß die Bulgaren nicht früher Frieden geschlossen hätten, bevor sie diese Festung, die ihnen so nicht zugesprochen wurde, eingenommen hätten. Bei der Einnahme wäre natürlich auch der türkische Thronfolger als Kriegsgefangener abgeführt worden, was eine große Demütigung nicht nur des Thronfolgers selbst und des Herrscherhauses, sondern des ganzen türkischen Reiches gewesen wäre. Kurz vor der Uebergabe, als die Belagerten noch wacker Widerstand leisteten, bat der jugendliche bulgarische Kronprinz Boris seinen königlichen Vater um die Erlaubnis, den türkischen Thronfolger Jussif Izzedin in Sicherheit zu bringen. Weder König Ferdinand noch der Generalstab wollten dies zulassen. „Aber", meinte der Kronprinz, „bedenke, wenn es dein Sohn wäre, welchem solche Schmach angetan würde! Was würdest du tun?" Tief gerührt ob solcher Worte aus dem Munde seines Sohnes und Nachfolgers, sprach der König: „So gehe denn, mein Sohn, mit Gottes Segen!" Eilig entfernte sich der Kronprinz, um telephonisch mit dem Feinde zu unterhandeln. Zuerst leugnete man die Anwesenheit des türkischen Thronfolgers in Adrianopel ab, als man aber die Absicht des bulgarischen Kronprinzen vernahm, war man höchst erfreut über das Entgegenkommen des bulgarischen Prinzen. Boris fuhr in der Nacht in Begleitung seines Adjutanten zwischen den Reihen des Feindes durch zur Festung. Er nahm den türkischen Thronfolger Jussuf Izzedin in Empfang und brachte ihn noch in derselben Nacht in einem geschlossenen Automobil zur Tschataldschalinie."

— **Die Gattin des Negers.** Der Selbstmord der schönen, reichen und sehr gefeierten Frau Julia Mac Farlane Gebhardt erregte dieser Tage seiner Ursache wegen in der amerikanischen Stadt St. Louis großes Aufsehen. Ein hinterlassenes Schreiben der Selbstmörderin gab nämlich eine überraschende Erklärung der Tat. Die Scham hierüber, daß sie sich „in einer schwachen Stunde" hatte verleiten lassen, ihren schwarzen Bedienten zu heiraten, hatte die gefeierte Salonheldin in den Tod getrieben. Frau Gebhardt hatte sich von ihrem ersten Gatten scheiden lassen und kurz darauf heimlich den Neger geehelicht. Das neue Glück dauerte jedoch nur kurze Wochen, dann wurde der schwarze Ehemann in Ungnaden entlassen. Nach jahrelangem Verschollensein tauchte er vor kurzem in der Wohnung seiner Gattin auf. Das Dienstpersonal wollte ihn als zudringlichen Bettler hinauswerfen, er aber erklärte, Mrs. Gebhardt sei seine rechtmäßige Frau, er habe demgemäß ein Recht, sie aufzusuchen. In der darauffolgenden Unterredung äußerte der Neger seine Absicht, sich dauernd im Hause seiner Gattin häuslich niederzulassen. Frau Gebhardt aber glaubte diese Schande nicht überleben zu können und zog es vor, sich zu vergiften.

Projektierte Neubauten und Neuanlagen in Westdeutschland.

In der Kreistagssitzung von Ahaus wurde von den Gemeinden des Kreises der Ausbau von Straßen in einer Länge von 102 Kilometern für 2 Millionen Mk. beschlossen, in der Voraussetzung, daß die Provinz ein Viertel und der Kreis ein Drittel der entstehenden Kosten tragen. Der Kreistag bewilligte ein Drittel der Kosten, im Höchstfalle 700 000 Mark als Beihilfe. Es soll eine Anleihe aufgenommen werden. — In Neuß beschlossen die Stadtverordneten die Erweiterung des Bezirkskommandos und bewilligten die erforderlichen Mittel in Höhe von 33 500 Mark. — In Hamm wurde der Bau eines katholischen Lehrerseminars von den Stadtverordneten genehmigt. — In Mörs (Rhld.) wurde in einer Sitzung des Ausschusses des Zweckverbandes zum Bau und Betrieb einer Straßenbahn von Mörs nach Camp und Rheinberg beschlossen, 1 800 000 Mark Anleihen aufzunehmen. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß am 1. November d. J. die Teilstrecke Mörs-Camp dem Betrieb übergeben werden kann. — In der Stadtverordnetensitzung von Lünen beschlossen die Stadtverordneten den Ankauf des Rittergutes Buddenberg, da die Besitzung, die 753 Morgen groß ist, sich durch ihre schöne Lage und der ausgedehnten Parkanlagen besonders gut zur Anlage eines Volksparkes eignet. — Die Firma Lynen und Co., G. m. b. H. in Eschweiler, beabsichtigt in der Gemeinde Rothberg in Rhld. eine Entharzungsanlage einzurichten. — In der Stadtverordnetensitzung von Wald (Rhld.) wurde der Bau eines Verwaltungsgebäudes für die städtische Sparkasse an der Poststraße genehmigt, und zwar nach dem Entwurf des Architekten Braumann-Düsseldorf. Die Kosten belaufen sich auf 112 000 Mark. — In Hohscheid beschlossen die Stadtverordneten die Errichtung einer neuen Volksschule in Widdert nach den Plänen des Stadtbaumeisters Huß. — In Verdingen (Rhld.) beabsichtigt man für das Amtsgericht ein neues Dienstgebäude zu errichten. — In Gütersloh ist kürzlich von der dortigen Ein- und Verkaufsgenossenschaft die Sundermühle käuflich erworben worden. Außer Veränderungen im Müllerbetriebe plant man die Anlage einer Sägemühle.

Lustige Ecke.

Der Schlauberger. „Senden Sie des Blumenbukett an diese Adresse und mir die Rechnung." — „Ihr Name bitte?" — „O, der ist nicht nötig, sie weiß ihn schon."

Variante. „Fünfzigtausend Mark hat die Dame, ist sie auch hübsch?" — „Nun ja, sagen wir: Liebe auf den zweiten Blick!"

Kathederweisheit. „Müller, in Ihren Jahren war ich viel zu dumm dazu, mich um die Politik zu kümmern, und ich bin doch bis heute derselbe geblieben!"

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung")

Ein Friedhofsskandal.

Bonn, 17. April. Bei der Beerdigung der Frau Wilhelmine Peill-Schillings auf dem hiesigen alten Friedhof kam es zu einem peinlichen Zwischenfall. Als der Kommerzienrat Ursprung aus Barmen der Verstorbenen einige Abschieds- und Gedächtnisworte widmete, trat der Schwiegersohn der Verstorbenen, Generalmusikdirektor Prof. von Schillings aus Stuttgart hinzu, untersagte im Namen der Hinterbliebenen dem Kommerzienrat Ursprung das Reden und rief laut nach der Friedhofspolizei. Kommerzienrat Ursprung sprach ruhig weiter. Aus der großen Zahl der Leidtragenden und Neugierigen hörte man laute Entrüstungsrufe gegen Prof. von Schillings. Als er den Friedhof verließ, wiederholte sich die Kundgebung gegen ihn in verstärktem Maße.

Seine Braut ermordet.

Bochum, 17. April. Der jugendliche Steinträger Barny aus Bochum-Hamme hat gestern vormittag seine Braut erdrosselt und sich dann selbst der Polizei gestellt. Er gab an, das Motiv der Tat sei darin zu suchen, daß die Eltern des Mädchens einer ehelichen Verbindung hinderlich waren.

Verbot der Maiumzüge.

Halle a. S., 17. April. Die hiesige Polizei hatte im vorigen Jahre es gestattet, einen Maiumzug zu veranstalten. Für dieses Jahr ist es verboten worden, da am Himmelfahrtstage der Verkehr zu sehr gestört werden würde.

Großfeuer.

Geestemünde, 17. April. Ein Brand in den Anlagen der Geestemünder Herings- und Hochseefischereigesellschaft, bei dem das Hauptbetriebsgebäude am Fischereihafen eingeäschert wurde, verursachte einen Schaden von ungefähr 600 000 Mk.

Der Generalstreik in Brüssel.

Brüssel, 17. April. Der Generalstreik hat gestern weiter zugenommen. In zahlreichen Fabriken und Gewerbebetrieben haben die vorgestern noch arbeitenden Leute dem Druck ihrer bereits streikenden Kameraden nachgeben müssen. In den Bezirken in der Nähe der französischen Grenze sind schon jetzt viele Agenten tätig, um feiernde Arbeiter für die französischen Fabriken anzuwerben, in denen, besonders im Norden Frankreichs, Arbeitermangel herrscht. Das Fortgeben der Kinder an fremde besser gestellte Familien nimmt seinen Fortgang. In Brüssel haben zahlreiche Bürgerfamilien bereits Arbeiterkinder aufgenommen. In verschiedenen Orten sind Suppenküchen für die Familien der Streikenden errichtet worden. In einigen Orten werden heute Manifestationen erwartet.

Brüssel, 17. April. Die Zahl der Streikenden beträgt 370 000. Gestern noch sind 50 000 Arbeiter neu hinzugekommen. Die indirekten Folgen (u. a. Kohlenmangel) machen sich schon recht fühlbar bemerkbar.

Nach einer anderen Meldung sollen eine ganze Anzahl Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Bewerber um den Pommery-Pokal.

Paris, 17. April. Hier sind gestern früh zwei Flieger aufgestiegen, um sich nach Deutschland zu begeben und um den Pommery-Pokal zu bewerben. Um 5,15 Uhr startete der Flieger Audemars. Der zweite Pilot war der französische Borel-Flieger Dancourt, der ebenfalls mit einer 50 PS.-Maschine um 5 Uhr unter günstigen Windverhältnissen in Versailles zum Fluge nach Deutschland startete. Er hatte die feste Absicht, zunächst nach Lüttich zu fliegen und wird versuchen, von dort aus nach Hannover und weiterhin nach Berlin zu gelangen.

Gelsenkirchen, 17. April. Der französische Flieger Audemars ist auf seinem Morane-Eindecker auf dem Flug von Paris nach Uerlin gestern vormittag 10,55 Uhr auf dem Flug von Paris nach Berlin gestern vormittag 10,55 Uhr auf dem Flugplatz in Wanne glatt gelandet. Ueber den Verlauf des Fluges teilte er mit: Meine Absicht, den im vorigen Jahre mißglückten Flug in diesem Jahre zu wiederholen, mußte ich wegen ungünstiger Windverhältnisse zurückstellen. Gestern abend erschien mir endlich der richtige Moment gekommen und heute morgen stieg ich auf. Bis Köln war gutes Wetter. Erst im Rheintal traten Böen von gewaltiger Stärke ein. Um 1 Uhr sollte die Weiterfahrt nach Hannover erfolgen. — Wegen des böigen Windes dürfte sich der Weiterflug jedoch verzögern.

Wanne, 17. April. Der Weiterflug Audemars hat gestern nicht mehr stattfinden können, da der Flieger um 3½ Uhr noch in Wanne wegen des böigen Windes nicht gestartet war. Um die Strecke nach Hannover — Berlin — Johannisthal zurückzulegen, brauchte der Flieger 4½ Stunden. Er könnte deshalb nicht mehr vor Eintritt der Dunkelheit in Berlin eintreffen und wird deshalb den Weiterflug auf morgen verschieben müssen.

Paris—Berlin.

Berlin, 17. Dez. Unter ungeheurem Jubel ist Daucourt gestern nachm. 6 Uhr 30 Minuten in Johannisthal niedergegangen. Die durchmessene Luftlinie beträgt 890 Kilometer.

Demonstration gegen einen Professor der deutschen Sprache.

Paris, 17. April. Eine große studentische Demonstration, an der sich auch Schüler eines Lyzeums beteiligten, fand vorgestern in Paris gegen den Lehrer der deutschen Sprache an der Sorbonne, Professor Milliod statt. Der Professor war gerade im Begriff, nachmittags gegen 5 Uhr kurz nach beendeter Vorlesung nach seiner Wohnung zurückzukehren, als er sich plötzlich etwa 500 Studenten und Lyzeums-Schülern gegenüber sah, die auf ihn gewartet hatten. Er wurde mit den Rufen: à Berlin, à Berlin nieder Milliod!, Demission! Demission! Das Elsaß wollen wir haben! 2c. begrüßt. Erst nach einer Viertelstunde gelang es dem Professor, mit Hilfe herbeieilender Polizisten, seinen Weg fortzusetzen. Die Manifestanten wurden von der Polizei zerstreut, formierten sich aber bald wieder auf dem Boulevard St. Michel von neuem und begaben sich unter Vorantragung einer Trikolore nach dem Place de la Concorde, wo sie die Fahne auf der Statue der Stadt Straßburg aufpflanzten. Dann zerstreuten sie sich.

Paris, 17. April. Zu der Demonstration gegen den Professor Milliod wird noch gemeldet: Die Demonstration gegen den Professor Milliod wird noch gemeldet: Die Demonstration gegen den Professor hat ihren unmittelbaren Anlaß in seiner Haltung gegen das Gesetz der dreijährigen Dienstzeit. Er ist einer der Unterzeichner des Protestes aus akademischen Kreisen gegen die Rüstung.

Der französische Spion.

Paris, 17. April. Ueber die Affäre de Morel, der in Spelze unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurde, wird hier in politischen Kreisen bekannt, daß de Morel sich auf Urlaub in Deutschland befindet und vom französischen Kriegsministerium keinerlei Auftrag oder Mission erhalten hat.

Zur Erkrankung des Papstes.

Rom, 17. April. Gestern hat man zum ersten Male nicht versucht, die traurige Wahrheit, daß der Papst seiner Auflösung entgegengeht, zu verschleiern. Es ist leider nicht mehr die leiseste Hoffnung auf Erhalten des Lebens vorhanden. Die Nahrungsverweigerung hat sich wieder eingestellt. Der Papst liegt vollständig teilnahmslos auf seinem Krankenlager.

Gegen die Frauenrechtlerinnen.

London, 17. April. Die Presse begrüßt die Weisung des Ministers des Innern an den Londoner Polizeichef, Versammlungen der Suffragetten unter dem freien Himmel innerhalb des Stadtgebiets zu untersagen, sehr beifällig. Es wird darauf hingewiesen, daß, wenn Redefreiheit für die Frauen gewährt werden müsse, die Suffragetten dieses Anrecht verloren hätten, weil sie in ihren Versammlungen öffentlich Gewalttätigkeiten und Gesetzwidrigkeiten begingen.

Wettervorhersage

der Aachener Beobachtungsstelle für den 18. April 1913.

Veränderlich, zeitweise Regenfälle, Temperatur wenig geändert, starke zeitweise böige Westwinde.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil: B. Albrecht, für den lokalen, provinziellen und übrigen Teil: Hans Wilhelm Hoffmann, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin.

Die Beerdigung des Rechtsanwalts Dr. jur. Hermann Franssen findet statt:

am Freitag, den 18. April 1913, vorm. 9 Uhr Trauerfeier im Sterbehause, 9½ Uhr Ueberführung der Leiche zum Bahnhof.

Nachmittags 3½ Uhr Beerdigung in **Hagen i. W.** vom Bahnhof Oberhagen aus nach dem Friedhofe am Remberg.

Nachruf.

Am 15. d. M. verschied unerwartet

Herr Rechtsanwalt

Dr. Hermann Franssen.

Der Dahingeschiedene zeichnete sich durch umfassende juristische Kenntnisse aus, die er stets im Interesse seiner Klienten und der Rechtspflege zu verwenden wußte. Damit verband er ein liebenswürdiges, zuvorkommendes Wesen, das ihm bei uns allen ein bleibendes Andenken sichern wird.

Gummersbach, den 16. April 1913.

Die Richter und die Rechtsanwälte bei dem Königlichen Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Junge Mädchen, die in Frankreich Stellung suchen — als Erzieherin, Kinderfräulein, Dienstmädchen oder dergleichen — bedürfen vorher guter Beratung. Zu diesem Zweck sind von Amtswegen entsprechende Vertragsmuster ausgearbeitet worden, die auf meinem Büro und auf allen Bürgermeisterämtern bereit liegen.

Gummersbach, den 14. April 1913.

Der Königliche Landrat: Haarmann.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten zum Neubau eines Weges nach **Heide**, veranschlagt zu 5300 Mark, sollen öffentlich **vergeben** werden. Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind mir **bis** Donnerstag, den 24. dss. Mts., vormittags 10 **Uhr**, einzureichen. Pläne können hier eingesehen **werden**. Angebotsformulare werden gegen Erstattung der Schreibgebühren ausgefertigt.

Marienberghausen, den 12. April 1913.

Der Bürgermeister: Degenring.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten zum Umbau des Schulhauses in **Grunewald**, veranschlagt zu 6500 Mark, und zur **Herstellung** einer Wasserleitung daselbst, veranschlagt **zu** 3200 Mark, sollen öffentlich vergeben werden. **Verschlossene**, und mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind mir bis Donnerstag, den **24.** dss. Mts., vormittags 10 Uhr, einzureichen. **Pläne** können hier eingesehen werden. Angebotsformulare werden gegen Erstattung der Schreibgebühren ausgefertigt.

Marienberghausen, den 12. April 1913.

Der Bürgermeister: Degenring.

Bekanntmachung.

Die Talstraße ist zwecks Anbringung einer Kleinschlagdecke Freitag und Samstag dieser Woche für sämtlichen Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Gummersbach, den 16. April 1913.

Die Polizei-Verwaltung: J. V.: **Branscheid**, Beigeordneter.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 18. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, werde ich in Frömmersbach

1 Nähmaschine,

ferner um 6 Uhr werde ich in **Becke** b. Gummersbach

1 Nähmaschine,
1 Tisch

zwangsweise meistbietend gegen bare Zahlung versteigern.

Die Kaufliebhaber wollen sich in der Gastwirtschaft in **Frömmersbach** sowie in der Gastwirtschaft **Becke** einfinden.

Gummersbach, den 16. April 1913.

Hampel, Gerichtsvollzieher.

Im hiesigen **Handelsregister** B Nr. 2 **ist heute bei der Firma „Homburger Dampfziegelei Lutter & Co." G. m. b. H.** zu **Eisenroth** eingetragen:

Frau Witwe Friedrich Becher, Karoline geborene **Diederichs**, Rentnerin zu **Barmen**, ist zum Geschäftsführer ernannt.

Der Geschäftsführer Wilhelm Schäfer ist aber **berechtigt**, die Gesellschaft **allein** und ohne Zustimmung **eines** anderen Geschäftsführers zu vertreten.

Wiehl, d. 10. April 1913.

Königliches Amtsgericht.

Geld-Darlehn ohne Bürg., Ratenrückzahlung. Diskret, reell und schnell v. Selbstgeb. **Zucker, Berlin**, Kuglerstr. 2. Rückp.

Länderei- u. Holzungsparzellen-Verkauf

am 19. April bei Herrn Gastwirt **Bruchholz** in **Dreisöh, abends 8 Uhr.**

Geschw. Weschenbach.

Immobilar- und Mobilar-Versteigerung.

Am Samstag, den 19. April, des Nachmittags 5 Uhr,

lassen die Erben der **Witwe August Oesinghaus, Alwine** geborene **Lange**, zu **Oesinghausen** in der Wirtschaft von **Carl Fasbender** die zum Nachlasse der genannten Witwe August Oesinghaus gehörigen **Immobilien**, bestehend in

Haus mit Hofraum, Acker-, Wiesen- und Gartenparzellen

durch den unterzeichneten Notar gegen längeren Zahlungsausstand öffentlich meistbietend versteigern.

Der Verkauf des **Mobilars** findet gleich nach der Immobilarversteigerung in der Wohnung der Witwe August Oesinghaus statt.

Ründeroth, den 15. April 1913.

Der Königliche Notar: Burckhardt.

Konzertgesellschaft

Gemischter Chor, Gummersbach.

Leitung: Herr Musikdirektor Schrader.

IV. Abonnements-Konzert

Sonntag den 27. April 1913, nachmittags 5 Uhr:

Rich. Wagner-Abend (geb. 22. Mai 1813, gest. 13. Febr. 1883)

1. Vorspiel, Verwandlungsmusik und
2. Gralsfeier a. d. I. Akt „Parsifal".
3. Gralserzählung a. „Lohengrin".
4. a) Gebet der Elisabeth a. „Tannhäuser".
   b) „Träume" (Instrumentation v. Mottl).
5. Wotans Abschied u. Feuerzauber a. „Walküre".

Pause.

6. Vorspiel und (anschliessend) Schlusszene des III. Aktes a. „Die Meistersinger".

Solisten: Frau W. **Pickhardt-Gummersbach**, Herr Hofopernsänger **Jacques Decker-Düsseldorf**, Herr **Bruno Bergmann-Berlin**.

Ochester: Barmer Volkschor-Orchester (48 Herren).

Eintrittskarten im Vorverkauf bei Herrn Ed. Krüger.

Nr. 73—108, „ 181—441, „ 496—543 M. 3.— ; Nr. 1—72, „ 109—180 M. 2.— ; Nr. 442—495, „ 544—663 M. 1½.

Für Schüler und Seminaristen je die Hälfte.

Bau einer Wasserleitung.

Im Orte Lobscheid ist der Bau einer größeren **Wasserleitung** zu vergeben. Angebote **bis zum 1. Mai** erbeten. Formulare für Kostenanschläge sind von Herrn **Karl Theis II** zu beziehen.

Gelegenheitskauf.

Erhielt heute noch einen grösseren Posten **besonders hochfeiner u. moderner**

Mädchen- u. Knaben-

Strohhüte

Nur 1913er Fassons u. Garnituren.

Wert M. 3,—, M. 5,—, M. 8,50, M. 10,—, M. 12.— bis M. 18,—,

verkaufe zu

M. 1.25 2.10 3.35 5.40 7.00 9.25 10.60

Niemand versäume diese günstige Gelegenheit.

Beachten Sie besonders die billigen Preise der hochfeinen Geflechte.

P. Schramm, Gummersbach Telephon 218.

Preise konkurrenzlos billig. — Preise konkurrenzlos billig.

Neue Apfelringe

feinste Sorte

1 Pfund **45** Pfg., bei 5 Pfund **43** Pfg.

empfiehlt

Franz Spangenberg,

Gummersbach. Telephon 265.



Jagd- und Scheiben Gewehre

wie Doppelflinten, Büchsflinten, Drillinge, Birsch- u. Scheibenbüchs., Vogelfl., Teschins, Revolv. u. Pistol., ferner Raubtierfallen, alle Jagdgerätschaften und Munition bezieh. Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher am besten und vorteilhaftesten von der

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hoflieler. Kreiensen (Harz) W 111

Uns. Waffen-Spezialkatal., der interessanteste u. reichhalt. der Waffenbr., senden wir gratis u. frk. an jederm. ohne Kaufzwang!

Evang. Bürger-Verein

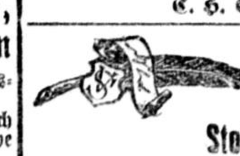
Gummersbach.

Ordentliche Hauptversammlung

am **Sonnabend, den 26. April 1913, abends 8½ Uhr im evang. Gemeindehause, hier.**

An die Hauptversammlung wird sich ein patriotischer **Vortrag** des Herrn Seminarlehrer **Feuring** anschließen.

Der Vorstand: J. A.: C. H. Steinmüller, I. Vorsitzender.



Der Oberbergische Stenographen-Kreis Stolze-Schrey

begeht am **Sonntag, den 20. April** im Gasthof **Fastenrath** in **Niedersessmar** seine

41. Hauptversammlung.

Von nachmittags 2 Uhr ab: **Wettschreiben.**
Um 5½ Uhr: **Oeffentliche Hauptversammlung.**
Um 6 Uhr: **Vortrag.**

Von abends 8 Uhr ab

:-: Stiftungs-Fest :-:

des Stenographen-Vereins Niedersessmar.

Es ladet ein — Der Kreisvorstand.

5jähriges Pferd,

163 cm groß, flott, zugfest und fromm, hat zu verkaufen

Fritz Weischede, Hunswinkel, Post Listernohl.



Erhielt wieder große Transporte, ca. **40 Stück**, schwere und leichte

belgische und französische

Arbeitspferde

sowie

Münsterländer Laufpferde u. Ponies,

welche Kauf- und Tauschliebhabern bestens empfiehlt

Jacob Simon, Pferdehandlung, **Eitorf** (Sieg), Fernspr. Nr. 17.



Bin Donnerstag, Freitag und Samstag mit ca.

100 Weidekühen

in meinen Stallungen in Waldbröl und lade Käufer höflichst ein.

Carl Nickel.

Sehr wachsamer

Haushund

(Fox-Terrier)

billig zu verkaufen.

Zu erfr. in der Exp. d. Ztg.

Dressierter

Wachhund (Dogge)

2½ Jahre alt, für M. 50.— zu verkaufen oder auch umzutauschen gegen deutschen Schäferhund.

Albrecht Kind, Hunstig.

Werkstätte zu mieten gesucht

in der Maler- u. Anstreicherarbeiten verrichtet werden können. Offerten unt. **A. B. 1** an die Exped. d. Ztg.

Den Bewohnern von Gummersbach und Umgegend, besonders meiner verehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich mein Geschäft von Wilhelmstr. 12 (gegenüber der kathol. Kirche) nach

Unter den Linden

in den Neubau des Herrn Peter Scharf

verlegt und mit dem heutigen Tage eröffnet habe. Mein Warenlager in sämtlichen von mir geführten Artikeln habe ich bedeutend vergrössert, sodass ich in der Lage bin, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Indem ich für das mir entgegen gebrachte Vertrauen bestens danke, bitte ich mein Unternehmen auch fernerhin zu unterstützen und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung

Gustav Koch,

Kürschnerei und Mützenmacherei.

Germania

Fahrräder

Seit Jahrzehnten erprobt u. bewährt



Alleinverkauf

für hiesige Gegend:

Gebr. Vedder

Gummersbach.

Unter den Linden 22. — Telephon 220.

Schützen-Gesellschaft Lieberhausen.

Einladung

zu einer

Versammlung

auf **Sonntag, den 20. April**, nachm. 5 Uhr, im Lokale der Ww. Herm. Klein, Lieberhausen.

Tagesordnung:
1. Instandsetzung des Schützenplatzes.
2. Evtl. Verschiedenes.

Um allseitiges Erscheinen bittet

der Vorstand.

Achtung!

Am Sonntag, d. 20. d. Mts., bleibt mein **Scheibenstand** von Nachmittags 3 Uhr an für den **Kriegerverein Marienheide reserviert**, sowie ferner jeden 3. Sonntag in den folgenden Monaten.

Hochachtungsvoll

F. W. Ackermann.

Neuenhaus, d. 17. April 1913. Telephon Nr. 112, Amt Rön ahl

Billige Pianos.

Mehrere Pianos, in Gummersbach stehend, bisher an Seminaristen und Präparanden vermietet gewesen, sind **preiswert** und unter bequemen Zahlungsbedingungen abzugeben.

Auskunft erteilen

Roth & Junius, **Hagen i. W.** Hof-Piano- und Flügel-Fabrik.

Neuheit! Bunte Kragen, u. Bänder zu haben bei Frau Waltenberg, u. d. Reichsb.

Prima vollfetten

Münsterkäs

empfiehlt

Franz Spangenberg, Gummersbach. — Telephon 265. —

Gelegenheitskauf!

Ein neues, modernes, komplettes

Schlafzimmer

mit **Marmor**, hat billigst abzugeben

Derschlag, Kölnerstr. 30.

Schöner Bauplatz

in der Nähe der Bockhacker'schen Fabrik gelegen, preiswert zu verkaufen.

Anfragen unter **W. 50** an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Freundl. möbl. Wohn- und Schlafzimmer, auch einzeln mit Frühstück, in kinderl., ruhigem Hause zu vermieten. **Carlstr. 1.**

Tüchtiger

Bäckergeselle u. Lehrling

sofort gesucht.

Louis Krüger, — Sessmarstraße. —

Aushilfsweise auf 4 Wochen ein

Anstreicher

für sofort gesucht.

Otto Kind, Rotthausen.

Mehrere

Anstreichergehülfen

sofort gesucht.

Heinrich Stockhausen, Dieringhausen-Brück.

---

20 nichtorganisirte

Malergehülfen

bei hohem Lohn gesucht.

Friedr. Junker, Remscheid, Carlstr. 12.

---

1 Werkzeugschlosser

der auf Durchzüge gearbeitet hat, sowie erwachsene und jugendliche

Arbeiter und Arbeiterinnen

auf **dauernden, lohnende Arbeit** sofort gesucht.

C. Kattwinkel, Marienheide-Stülinghausen.

Nach auswärts (in der Nähe von Hagen) für sofort tüchtiger

Heizer

gesucht.

Angebote mit Lohnansprüchen an die Exped. d. Zeitung erbeten u. **A. B. 46.**

Weber und Weberinnen

finden sofort lohnende und dauernde Beschäftigung in der

Mechanischen Weberei „Sessmar"

Sondermann & Co., G. m. b. H., Gummersbach (Zanelli-fabrik).

Ein fleißiger, nüchterner

Rottenarbeiter

als Vorarbeiter für eine Privatbahn gegen guten Lohn sofort gesucht.

Meldungen mit Zeugnissen unter **K. A. 100** an die Exped. d. Ztg. erbeten.

5—6 tüchtige

Steinkipper

gesucht.

Steinbruch Ed. Müller, Ohl-Rönsahl.

Tüchtige Stemmer

sofort gesucht.

Maschinenfabrik Hohenzollern, Düsseldorf-Grafenberg.

Es werden noch einige tüchtige

Arbeiter

angenommen.

F. W. Siebel, Kunstwollfabrik, — Gummersbach. —

30—40 tüchtige

Erdarbeiter

für Kabelverlegung sofort gesucht.

Alberts & Dehl, Gummersbach.

Ich suche für sofort einen

Lehrling

mit schöner Handschrift für mein Büro.

Offerten unter **D. H. 12** an die Exped. d. Ztg.

Ich suche zum 1. Juni ein tüchtiges, erfahrenes

Dienstmädchen.

Frau Notar Sprung. Kaiserstraße.

Braves, fleißiges, evg.

Dienstmädchen

für kl. Haushalt gegen hohen Lohn pr. sofort oder Anfang Juni gesucht.

Meldungen unt. **W. N.** an die Exped. d. Ztg.

Nr. 89. Zwei…

Preußis…

Sitzungsbericht aus…

166. Sitzun…

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

166. Sitzung vom 15. April.

Am Ministertisch: Dr. Lentze, Dr. Sydow, später v. Dallwitz.

Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Dritte Lesung des Etats.

Abg. **Lippmann** (Vp.): Die bisherige Etatsberatung gab ein sehr unerfreuliches Bild. Schuld daran ist die Regierung, die uns den Etat und d. größeren Vorlagen zu spät vorgelegt hat. So mußten die Minoritäten fortgesetzt gegen die Versuche kämpfen, die gemacht wurden, um die Debatte abzukürzen. Wir haben noch lange nicht alles gesagt, was uns auf dem Herzen liegt. Wir haben nichts gegen die notwendigen Rüstungen gesagt, die jetzt im Reiche verhandelt werden, und die uns auch in Preußen sehr angehen. Sorgen Sie nur dafür, daß Sie nicht nur die Beine und Arme der Soldaten bekommen, sondern auch die Herzen. Für viele ist das Vaterland und damit auch die Vaterlandsliebe nur ein geographischer Begriff. Es ist ja kein Wunder, es muß so sein, weil eine kleine Clique herrscht und das Volk keinen Einfluß hat. Wir werden sehen, was bei den Wahlen herauskommt. Unsere Hoffnungen sind ja gering infolge der Haltung der Sozialdemokratie, aber wir erinnern die Regierung an die Thronrede von 1908. (Beifall und Lärm.)

Abg. **Lenz** (Soz.): Wir Sozialdemokraten haben uns in den fünf Jahren, die wir hier im Hause sitzen, recht nützlich gemacht. Sie sind doch aus Ihrer Ruhe etwas aufgeschreckt worden. Was ist denn die sogenannte Regierung? Meinen Sie, daß Sie nach fünf Jahren noch hier auf der Ministerbank sitzen? Wenn Sie nicht tanzen, wie die Ritter und Heiligen und die Schlotbarone pfeifen, dann fliegen Sie raus. Der Gutsherr von Kadinen, dem wir die Zivilliste erhöht haben, ist Rasputiner der wachsamsten Zollpolitik. (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Das Abgeordnetenhaus ist ein Wall gegen den Fortschritt. Die Agrarier lachen über das Wahlelend und die Wahlliste. Die Haltung des Zentrums zur Wahlreform ist ein ganz hier großer Verrat. Der Kampf unserer Genossen im Volke soll Ihnen eine Mahnung sein. Wir bringen unseren deutschen Arbeitsbrüdern die herzlichen Glückwünsche dar. Ihre Königstreue beweisen Sie dadurch, daß Sie ein Königswort nicht brechen. Das Königswort von der Wahlreform ist ein gebrochenes Versprechen. (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Die Nationalliberalen sind eine Mumiapartei. Das preußische Abgeordnetenhaus ist das einzige Parlament, in dem ein Stellvertreter des Präsidenten der Polizeileutnant getreten ist. Aber der Tag wird kommen, an dem die Demokratie siegt.

Minister des Innern **v. Dallwitz**: Die Ausführungen der sozialdemokratischen Redner hier sowie im Reich tage sind lediglich von der Tendenz getragen, das preußische Staatswesen in der Welt zu diskreditieren. Es wird immer behauptet, daß der ganze preußische Staat vom Großkapital beherrscht und beherrscht sei. Man spricht von skandalöser Benachteiligung der unteren Klassen, und die Beamten werden als Vertrauensmänner des Großkapitals bezeichnet. Dabei sind die Verhältnisse der Arbeiter bei uns Gegenstand der Reichsgesetzgebung, und bei den Reichstagswahlen gibt doch der Arbeiter genau so seine Stimme ab wie der Arbeitgeber. Das Reich hat für die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse soviel getan wie kaum ein anderer Staat der Welt. Dagegen kommen Sie mit Ihren angeblichen Schlagworten von der Ausbeutung und Verelendung nicht auf. Wenn es bei uns so schlecht wäre, wie kommt es dann, daß die Bevölkerung dauernd im Lande verbleibt, und daß die Auswanderung aus manchen Provinzen geradezu gestoppt worden ist? Wie kommt es dann, daß auswärtige Arbeiter zu uns kommen, nicht nur aus dem Osten, sondern auch vom Westen her, und daß die deutsche Staatsangehörigkeit als ein erstrebenswertes Gut angesehen? Sie tun es gewiß doch nicht, um sich Wilde zu sein und zu bleiben! Es ist die Aufgabe der Staatsregierung,

Recht und Gesellschaftsordnung gegen den Ansturm der Sozialdemokratie zu verteidigen.

Wohl hat es ja schon ausgesehen, daß Sie den deutschen Staat mit Gewalt niederzwingen wollten. Den Bolkanausbruch des Krieges zum Guten wenden? Sie die Revolutionäre, die Sozialdemokratie, weil sie die geschichtlich begründete monarchische Spitze des Reiches in Preußen beseitigen will, und will sie an Stelle unserer bewährten Heeresorganisation ein schwankendes Milizsystem setzen will. Das wollen sie durch die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen erreichen, und deswegen ist es Pflicht und Schuldigkeit der Staatsregierung, die patriotischen und nationalen Kreise auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in welchen schon mehr als dreißig Jahre sich das Reich befindet, und dem entspricht, daß auch die Aufgaben und die Zuständigkeit des Reiches in Preußen verschieden sind; im Reich haben wir die großen nationalen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen, im Landtage dagegen räumlich und sachlich mehr begrenzte Materien. Sie sehen, wie unzutreffend und unberechtigt das

Schlagwort von der Entrechtung der Massen

ist. Das abgestufte Wahlrecht zum Landtag für die Angelegenheiten der Kirche, der direkten Steuern und der inneren Verwaltung entspricht durchaus der wirtschaftlichen und kulturellen Gliederung der Bevölkerung. (Zustimmung rechts.) Jedenfalls ist dies abgestufte Wahlrecht eine politische Notwendigkeit. Das Reichstagswahlrecht kann für Preußen nicht in Frage kommen. Es würde eine Schwächung der Grundlagen bedeuten, die den preußischen Staat zu dem festen Bollwerk gegen den Umsturz gemacht haben. (Beifall rechts, Zischen bei den Soz.)

Abg. Freiherr **v. Zedlitz** (freik.): Der preußische Staat ist das sichere Bollwerk gegenüber allen sozialdemokratischen Bestrebungen, und deswegen muß auch das preußische Wahlrecht erhalten bleiben. Das ist Preußens Pflicht gegen das Reich und gegen sich selbst.

Die Abgg. v. **Kries** (kons.) und **Herold** (Ctr.) verzichten aufs Wort.

Abg. Dr. **Friedberg** (ntl.): Eine Reform des preußischen Wahlrechts halten wir nach wie vor für eine der dringendsten Aufgaben des preußischen Staates. Es liegt nicht im Staatsinteresse, daß gegen das Wahlrecht solche Vorwürfe gerichtet werden können, wie wir sie heute gehört haben. Der Mittelstand leidet unter dem Terrorismus von oben und unten am meisten. Die Regierung muß sich die Majorität schaffen, die sie braucht. Wenn sie auf die Initiative verzichtet, weil die Ansichten noch nicht geklärt wären, so muß die Idee entstehen, daß wir es nicht mit einer starken Regierung zu tun haben. Die Sozialdemokratie mit ihrer Verhetzung ist ein Schrittmacher der Reaktion. Hoffentlich merkt das politisch reifer werdende deutsche Volk, daß diejenigen seine besten Freunde sind, die den sozialen Frieden fördern.

Abg. **Lippmann** (Vp.): Die Sozialdemokraten übertreiben. Wahr ist aber, daß unsere Zustände nicht gesund sind, besonders unser Wahlrecht von 1849 mit der Wahlkreiseinteilung von 1860. Um den Uebertreibungen der Sozialdemokratie entgegenzutreten, muß für ein direktes Wahlrecht gesorgt werden. Der Scherz der Konservativen bei der Abstimmung über unseren Wahlrechtsantrag hat eine große Erbitterung hervorgerufen. Auch das heutige Wort des Ministers, daß unser Wahlrecht der kulturellen Entwicklung diene, wird neue Erbitterung wecken. Die Fortschritte der Sozialdemokratie werden durch die Politik der Rechten gefördert, und es wird uns sehr schwer, große Kreise, die mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben, endlich wieder für den vaterländischen Gedanken zu gewinnen. (Stürm. Beifall links.)

Abg. **Stöbbl** (Soz.): Der Freisinnsheld Lippmann ist der reaktionärste unter seinen Freunden. Bilden Sie sich ein, daß wir Ihnen selbstlos Wahlhilfe leisten soln? Was Herr Dr. Friedberg will, ist ein Wahlrecht des Besitzes.

Abg. **Herold** (Ctr.): Wir erstreben mit aller Energie ein neues Wahlrecht. Aber wir können die Aufhebung der Drittelung nicht für gut finden.

Abg. **Lippmann** (Vp.): Wir vermögen es nicht zuzugestehen, daß sich Ausländer in unsere Angelegenheiten mischen. Ich erinnere daran, daß zu gleicher Zeit von dieser sogenannten friedlichen französischen Nation harmlose Bürger in Nancy angegriffen worden sind.

Abg. Dr. Friedberg (ntl.): In der Drittelung, die Herr Herold beibehalten will, erblicken wir gerade eine Schranke des gegenwärtigen Wahlrechts.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Beim

Etat der auswärtigen Angelegenheiten

erklärt

Abg. **Johannsen** (kons.): Wir bedauern, daß trotz des Optantenvertrages von 1907 dänische Beamte, Offiziere und die oftmals dänische Presse sich an der Agitation in Nordschleswig beteiligen. Wir verlangen, daß unsere Regierung bei der dänischen vorstellig wird.

Beim

Etat der Forstverwaltung

empfiehlt

Abg. **Weißermel** (kons.) einen Fonds für Forstankäufe.

Beim

Landwirtschaftsetat

betont

Abg. **Krieger** (freik.): Den Kreisen muß bei der inneren Kolonisation mehr Bewegungsfreiheit eingeräumt werden.

Abg. **Graf zu Dohna** (kons.) befürwortet bessere Verkehrsverhältnisse auf den masurischen Seen.

Landwirtschaftsminister Freiherr **v. Schorlemer**: Bei Landeskulturangelegenheiten geraten die besten Freunde in Schwierigkeiten. Ich bin bereit, darauf hinzuwirken, daß den Gemeindevorsitzenden mehr Freiheit gelassen wird. Auch soll mehr für die Gleichmäßigkeit in den Schonzeiten gesorgt werden. Für die Schäden der Ueberschwemmungen des Bobers, der Kahbach und der Neiße haben die betreffenden Kreise die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt.

Abg. **Kessel** (kons.) spricht gegen Aeußerungen des Abg. Dellus über Fideikommisse in der Provinz Sachsen.

Abg. **Seinert** (Soz.) kritisiert die vom Bund der Landwirte eingerichtete Sparkasse der Landarbeiter.

Abg. Dr. **Becker** (Ctr.): In sozialdemokratischen Betrieben werden die Arbeiter am schlechtesten behandelt. Im Betriebe des verstorbenen Abg. Singer hieß es: Wenn ihr mehr verdienen wollt, geht auf die Straße. (Abg. **Hirsch** (Soz.) ruft: Verleumdung! Verdächtigung! — Der **Präsident** ruft den Abg. Hirsch zur Ordnung.)

Abg. **Mugdan** (Vp.): Wir bekämpfen nicht die Landwirtschaft, sondern die im Bunde der Landwirte vertretene Richtung.

Abg. Dr. **Rösicke** (kons.): Der Bund der Landwirte vertritt die gesamte Landwirtschaft. Unsere Landarbeitersparkasse ist eine durchaus soziale Einrichtung.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Mittwoch 11 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 6 Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

140. Sitzung vom 15. April.

Am Bundesratstisch: v. Jagow, Dr. Delbrück.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Der Etat für das Auswärtige Amt.

2. Tag.

Dazu liegen drei Resolutionen der Budgetkommission vor. Die erste ersucht um Maßnahmen, durch die der Zugang zum diplomatischen Dienst den Befähigten, ohne Rücksicht auf ihre Vermögensverhältnisse, ermöglicht wird. Die zweite fordert eine Denkschrift über den Ausbau des Orientalischen Seminars zu einer deutschen Auslandshochschule. Die dritte verlangt eine Denkschrift über die deutschen Schulen im Auslande.

Staatssekretär des Auswärtigen **v. Jagow**: Es ist gestern bereits von dem Zwischenfall in Nancy hier die Rede gewesen. Bisher ist dieser Zwischenfall nur aus den Telegrammen des Wolffschen Bureaus und aus Pressemeldungen bekannt. Sollten sich diese Vorgänge in vollem Umfange bestätigen, so würde ich sie allerdings als höchst bedauerlich bezeichnen. (Lebh. Zustimmung im ganzen Hause.) Unser Botschafter in Paris hat die Anweisung erhalten, die französische Regierung um eine Aufklärung zu ersuchen, und, falls die Nachrichten sich als richtig erweisen, Vorstellungen wegen des mangelhaften Schutzes der Deutschen in Frankreich zu erheben. (Ernente Zustimmung.) Der Staatssekretär äußert sich dann zu der

Frage der Reform des diplomatischen Dienstes.

Wir sind Reformen nicht abgeneigt und werden die Wünsche der Budgetkommission sorgfältig prüfen. Der Gedanke der Resolution, die Befähigsten zum diplomatischen Dienst heranzuziehen, ohne Rücksicht auf ihre Vermögensverhältnisse, ist mir gewiß sehr sympathisch; aber bei den teuren Lebensverhältnissen der meisten diplomatischen Posten, die ja ausschließlich in Großstädten liegen, wird es auch in Zukunft kaum möglich sein, daß die Diplomaten ganz ohne eigene Mittel auskommen. Oder sie müßten so hohe Gehälter erhalten, daß dies in krassem Widerspruch zu den übrigen Beamtengehältern und zu den Gehältern der Diplomaten anderer Länder stehen würden. Den Vorwurf, daß für den Zugang zum diplomatischen Dienst Protektion und Empfehlung maßgebend sei, weise ich entschieden zurück. (Lachen der Soz.) Ich mache einen Unterschied zwischen Protektion und Empfehlung. (Sehr richtig! rechts.) Es wird allerdings im diplomatischen Dienst niemand angestellt, der nicht empfohlen ist, und über den nicht Erkundigungen eingezogen sind. Das ungünstige Urteil, das hier vielfach über unsere Diplomaten gefällt wird, wird vom Auslande nicht geteilt. (Sehr richtig! rechts.) Das Uebermaß einseitiger Kritik erhöht die Arbeitsfreudigkeit unserer Beamten im Auslande nicht. An der

Ausbildung unseres Nachwuchses

im diplomatischen Dienst arbeiten wir fleißig. Wir haben wissenschaftliche Kurse im Auswärtigen Amt eingeführt. Sie sind für alle Anwärter des diplomatischen und konsularischen Dienstes obligatorisch. Die jungen Diplomaten müssen außerdem eine größere handelspolitische Arbeit einreichen. Auch bei der Besetzung der höheren Stellen werden handelspolitische Kenntnisse gefordert. Der Anschauung, daß die konsularische Vorbereitung auch für alle diplomatischen Missionen genügen muß, stimme ich nicht zu. Eine vollständige Verschmelzung des diplomatischen und konsularischen Vorbereitungsdienstes ist nicht zu empfehlen. Alle Wünsche werden geprüft. Mängel sollen abgestellt werden. Aber eine bloße Aenderung ist nicht immer eine Verbesserung. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dr. **Oertel** (kons.): Dem Staatssekretär v. Kiderlen rufe ich ein Wort wehmütiger Anerkennung nach. Wir hoffen, daß sein Nachfolger denselben Wege wandelt. Wir können ihm zu seinen Ausführungen in fast allen Teilen zustimmen. Der Resolution zur Neugestaltung des diplomatischen Dienstes stimmen wir zu. Aber wie soll man immer den Befähigsten herausfinden? Wenn man sieht die Artikel ehemaliger Diplomaten in der Presse liest, so wundert man sich, daß man solche prominenten Persönlichkeiten von erstaunlicher Flugweite der Gedanken nicht halten konnte. (Heiterkeit.) Nach dem Ausbruch des Balkankrieges hat Deutschland die richtige Politik gemacht. Das spreche ich namens meiner Freunde ausdrücklich aus. Vom Kriege selbst sind wir alle überrascht worden, nicht nur die Diplomaten. Wir ermangeln alle des diplomatischen Ruhms. (Heiterkeit.) Ueber Montenegro muß man sich vorsichtig aussprechen, wenn man nicht die Glocke des Präsidenten in Bewegung setzen will. Der „Vorwärts" meldet, daß der Präsident, weil er den König Nikita mit einem Ordnungsruf geschützt hat, einen hohen montenegrinischen Orden erhalten hat. (Heiterkeit.) Rumänien ist der vernünftigste Bundesstaat. Wir sollen uns in seine inneren Angelegenheiten, besonders in die Judenfrage, nicht einmischen. An keinem Punkte der Welt dürfen wir unsere Zukunftsmöglichkeiten verbauen lassen. Wenn wir eine

Desperadopolitik

treiben wollten, wie die Sozialdemokraten ... (Abg. **Bogtherr** (Soz.): Dummes Zeug! — Präsident Dr. **Kämpf** ruft den Abg. Bogtherr zur Ordnung.) Ich weiß nicht, ob der Ordnungsruf nicht zu streng war. (Der **Präsident** verbittet sich diese Kritik.) Frankreich muß sich mit den Ergebnissen des Krieges von 1870-71 abfinden. Wir wünschen eine amtliche Aufklärung über die Fahrt des Zeppelinluftschiffes nach Lunéville. Ueber das französische Verhalten in Nancy muß einem das Blut in die Wangen steigen. Der Magdeburger Fall geht nur den preußischen Minister des Innern an. Wer den Frieden sichern will, der muß nicht nur für eine tüchtige Diplomatie sorgen, sondern auch für eine schlagfertige und daher gesichertere Wehrmacht. (Beifall rechts.)

Abg. **Ledebour** (Soz.): Sind die Vorgänge in Nancy richtig geschildert, dann muß die Regierung für angemessene Sühne sorgen. Der französische Chauvinismus ist nur die Folge des deutschen. Die Folge der Heeresvermehrung konnte nicht nur ein Minister mit dem Stock fühlen, sondern sogar ein deutscher Diplomat merken. (Der **Präsident** rügt diese Art der Kritik.) Der Magdeburger Fall ist das Tollste, was man seit langem erlebt hat. Ob Herr von Dallwitz der Schuldige ist, weiß man noch nicht. Dahinter können noch viel unsichtbarere Hintermänner stehen. (Heiterkeit.) In der Beurteilung des auswärtigen Dienstes bin ich in der angenehmen Lage, mich mit den bürgerlichen Parteien in Uebereinstimmung zu befinden: Der auswärtige Dienst ist recht mangelhaft. (Heiterkeit.) Leider entscheidet über die Besetzung der höheren Staatsstellen ein Mann, der dem wirklichen Leben fremd ist, und der, wo der Fall Sohst es gelehrt hat, nicht dasjenige Maß der Kritik aufwenden kann, das ihn vor den Intriguen seiner Ratgeber schützt. Es ist die höchste Zeit, daß mit diesem System aufgeräumt wird. (Präsident Dr. **Kämpf**: Ich halte es für Kritik des Kaisers für unzulässig und bitte Sie, darin nicht fortzufahren. Schon die bisherigen Aeußerungen würden einen Ordnungsruf erforderlich machen. Ich will aber in diesem Augenblick nicht darauf zurückkommen.) Der Redner spricht dann gegen eine deutsche Eroberungspolitik in Asien. Der Zar und seine Helfershelfer haben in Bulgarien die ungeheuerlichsten Verbrechen angestellt, um jede Selbständigkeit Bulgariens zu verhindern. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Wir dürfen nicht jede Torheit, die Oesterreich macht, unterstützen.

Präsident Dr. **Kämpf** ruft den Abg. Ledebour wegen der schweren Beleidigungen des deutschen Kaisers bei der Besprechung des Falles Sohst zur Ordnung.

Staatssekretär **v. Jagow** weist die Ledebourschen Angriffe gegen den russischen Zaren zurück.

Präsident Dr. **Kämpf** erwidert, daß er den Abg. Ledebour wegen dieser Aeußerungen bereits zur Ordnung gerufen habe. Diese Sache sei also für den Reichstag erledigt.

Abg. **Prinz zu Schönaich-Carolath** (ntl.) verlangt einen amtlichen Bericht über die Landung des Zeppelins in Lunéville. Die Führer des Luftschiffes waren nicht sehr geschickt. Sie mußten wissen, daß die Landung in Frankreich große Erregung hervorrufen mußte. Der Redner bedauert dann lebhaft die Vorgänge in Nancy. Der Chauvinismus ist in Frankreich leider in bedauerlicher Weise angewachsen. Der einzige Balkanstaat, der sich als Freund Deutschlands bewährt, ist Rumänien. Es ist ein Gebot der Klugheit, die rumänischen Wünsche zu unterstützen. Für eine Verständigung mit England sind wir stets eingetreten. (Beifall.)

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.): Die deutsche Diplomatie war in China und auch auf dem Balkan zur rechten Zeit nicht vertreten. Es muß ein vollständiger Systemwechsel vorgenommen werden im Sinne der Vernunft und des Rechts.

Der letzte Theater-Habitué.

Skizze von Karl Stillmark.

Es war in einem Münchener Theater, während der großen Pause. Ich lehnte am Büffet und tröstete mich mit leiblichen Genüssen über das Manco an geistigem Genuß. Plötzlich ertönte das Klingelzeichen zum dritten Akte und die Menschen, die es sich's eilig haben in ihr Verderben zu rennen, stürmten in den Zuschauerraum, wo sie ja auch in der Tat nicht ganz entbehrlich waren.

Ich aber, der ich das ganze Stück schon kannte, weil ich den ersten Akt aufmerksam angehört hatte, blieb im Foyer zurück, vervollständigte mich mit einer neuen Flasche hellen Bieres und setzte mich an einen Tisch. Ein Teil der Lichter wurden ausgedreht, die Büffetdame fing an zu gähnen, und ich begann mich in Halbdunkel und Kühle zu wiegen.

Als ich den Kopf wieder meiner Bierflasche zuwandte, bemerkte ich mit Erstaunen, daß mir ein älterer Herr gegenüber saß. Er zog höflich grüßend seinen Zylinder und da ich die Bewegung als Aufforderung zu einem Dialog betrachtete, begann ich: „Ihnen mißfällt das Stück anscheinend ebenso herzlich wie mir?"

Er lächelte kaum merklich. „Das Stück? Nein! Aber das Publikum! Das Stück ist noch schlechter, noch besser als tausend andere!" —

„Und was haben Sie an dem Publikum auszusetzen?"

„— Daß es kein Theaterpublikum ist! Das ist vielleicht ein Rennplatzpublikum, ein Zirkuspublikum, ein —"

„— Sie sprechen wie ein Theaterdirektor in der Gläubigerversammlung! Sind Sie an dem Unternehmen beteiligt?"

„Leider nicht! Aber ich bin ans Publikum beteiligt, denn ich gehöre selbst dazu. Ich zahle sogar mein Billet selbst."

Ich musterte ihn überrascht: Wie? Ein Herr in Frack und Zylinder und dennoch zahlte er sein Billet selbst? — Was es doch für Dinge gibt!

„Ja ich bin am Publikum beteiligt", fuhr er fort, und deshalb tut es mir weh zu sehen, daß das Publikum vor dem Bankerott steht.

„Vor dem geistigen Bankerott?"

„Sagen wir: Vor dem Theaterbankerott! Sehen Sie es ist dem Publikum etwas abhanden gekommen, was es zu meiner Zeit noch besaß: der Theatersinn: der spezielle eigenartige Sinn für's Theater."

Wollen Sie mir diesen „Sinn", von dem ich noch nie gehört habe und der mir vorerst noch etwas unsinnig vorkommt nicht ein bißchen deutlicher schildern?"

„Das ist nicht so einfach aber ich will es versuchen."

Der alte Herr legte mit einer gemessenen Bewegung den Zylinder auf den Stuhl neben sich, tupfte mit einem feinen Taschentuch den Schweiß von der Stirn und sprach:

„Ist es eine Schande unmusikalisch zu sein? Ist es eine Schande, kein Verständnis für Malerei zu besitzen? — Gewiß nicht. Niemand wird sich schämen offen einzugestehen: „Ich verstehe nichts von Musik, ich gehe nicht in Konzerte, weil mir der Sinn zum Genuß einer Sinfonie fehlt. Oder: ich besuche keine Museen weil mir der Sinn für Malerei fehlt." — Nun, es gibt auch einen Theatersinn der leider gar vielen Menschen fehlt, — aber wir sind noch nicht so weit, daß dieses Manko offen eingestanden werden darf ohne den Verdacht der Unbildung auf sich zu laden. Das Theater ist durchaus eine Kunstgattung für sich und es gehört ebenso ein spezifischer Theatersinn dazu, für's Theater zu produzieren, wie im Theater zu genießen."

„Und wie äußert sich dieser Sinn?"

„Vor allem in der Liebe für's Theater. Meine Generation liebte das Theater noch — die Ihre steht ihm kalt, ja oft sogar gehässig oder verachtend gegenüber. Ihre Generation weiß gar nicht mehr was es eigentlich vom Theater zu fordern hat. Die Kritiker verlangen (mit wenigen Ausnahmen) im Theater reine Literatur, das Publikum will entgeistigte Sensation. Die Kritiker wollen Festtage feiern, das Publikum will seinen Werktag! Aber die Theaterkunst besteht — wie das Leben — aus einer weisen Mischung von Wochentagen und Sonntagen. Sie wollen Stimmung im Theater? Gut! Aber es muß eine mit Theatermitteln erzeugte Stimmung sein — es kann nicht die Stimmung eines lyrischen Gedichtes sein! Sie wollen schöne Szenenbilder? Gut! Aber es müssen schöne Bühnenbilder sein — keine Gemälde! Sie verlangen gute Musik im Theater? Wohl! Aber es muß Bühnenmusik sein — keine sinfonische Dichtung!"

„Wenn ich nun aber das lyrische Gedicht höher schätze als das Drama?"

„So haben Sie eben mehr Sinn für Lyrik als für's Theater! An und für sich steht keine Kunstgattung höher als die andere. Es gibt nur einen höchst persönlichen Wertmesser: unser Herz! Sie schätzen die Lyrik höher, ich das Theater! Sie haben kein Recht, sich deshalb für gebildeter für tiefer empfindend zu halten! Sie können gar nicht wissen, welche Genüsse mir das Theater bietet, da Ihnen ja der spezifische Theatersinn fehlt! Und darin sind Sie ein echtes Kind Ihrer Zeit! O, nächstens wird man es einer Schauspielerin übel nehmen, wenn sie schön ist!

Wir lächelten Beide. Er still — überlegen, ich nachdenklich.

Aus dem Zuschauerraum scholl gedämpft Lachen zu uns herüber. Der Logenschließer hatte sich auf ein Schemelchen gesetzt und verschlang ein Butterbrot: der Eisbär hatte Hunger. Die Muse des modernen Lustspiels strickte weiter an ihrem Strumpf.

„Der Theatersinn", fuhr der alte Herr fort, „fehlt Eurer ganzen Generation: Euren Dichtern, Euren Kritikern, Eurem Publikum — und deshalb ist auch mein Typ fast ausgestorben und ich glaube ich bin der letzte wahre Theater-Habitué .... Eure Kinos stünden leer wenn Ihr mehr echten Theatersinn hättet! Sucht Ihr eine Inschrift für einen neuen Theaterbau? Schreibt daran: Theater ist Theater."

Ich lasse die Jetztzeit nicht gerne ad majorem gloriam der Vergangenheit tadeln und deshalb sagte ich, wenn auch ein wenig unsicher: „Sie tun uns als fanatischer Theaterfreund sicherlich Unrecht! Das Theater hat sich eben wie alles andere was da lebt und strebt weiterentwickelt!"

„Es hat sich entwickelt wie das Volkslied zum Gassenhauer! Als König Midas Eselsohren bekam war das „Entwicklung"? Euch ist vor lauter Theaterbetriebsamkeit das Theater abhanden gekommen! Eine Drama ist psychologische Abhandlung, Euer Schauspiel-Leitartikel, Euer Lustspiel-Feuilleton, Eure Posse Zirkus und Eure Operette —

„Sie urteilen ein wenig in Bausch und Bogen —"

„Wie jeder Fanatiker! Und ich bin ein Fanatiker des Theaters. Ein solcher Fanatiker des Theaters, daß ich immer wieder ins Theater gehe, obwohl ich weiß ich ärgere mich nur darin!"

Ich war gerührt von der feurigen Begeisterung des alten Herrn und ich fühlte das Bedürfnis, ihm eine kleine Schmeichelei zu sagen. Ich sprach also:

„Es wäre doch gar schade, wenn Ihr Typ ausstürbe! Wenn Sie in der Tat der letzte Theater-Habitué wären! Glauben Sie wirklich, daß ...."

Da schmunzelte er amüsiert: „Ich will's Ihnen ganz im Vertrauen gestehen: mein Typ wird wieder aufleben! Freilich nicht so schnell, wie es wünschenswert wäre; sie liegen heute noch in der Wiege die neuen Theater-Habitués. Der Theatersinn, der eigenartige, spezifische Theatersinn wird wieder aufblühen! Das Kino ist die Krise, der die Genesung folgt."

Er wollte noch mehr sagen, aber in diesem Augenblick flammten die Lichtere wieder auf — und mein Vis-à-vis war unsichtbar geworden. Der Logenschließer stopfte eilig den Butterbrot-Rest in die Tasche der Livree, die Garderobefrau rollte den Strickstrumpf zusammen und wenige Minuten später bekam sie bereits die erste Grobheit zu hören: „Na kriege ich eigentlich heute noch meinen Mantel?" — —

00098

Unterstaatssekretär Zimmermann wendet sich erregt gegen die Kritik des Vorredners. In der Frage der Anerkennung der chinesischen Republik wird rasche Arbeit geleistet werden, sobald die Präsidentenfrage erledigt ist. Die Beamten können nicht immer auf dem Posten sein; sie sind auch Menschen und brauchen Urlaub und Erholung; das sollte auch Herrn Dr. Müller einleuchten. Unsere Berichterstattung aus China ist gut, jedenfalls viel besser als die Berichterstattung des Herrn Dr. Müller-Meiningen, die auf Klatsch und Tratsch aufgebaut ist. (Große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Paasche**: Dieser Vorwurf ist wohl nicht am Platze gegenüber Abgeordneten, die gewissenhaft ihre Pflicht tun. (Beifall links.)

Unterstaatssekretär Zimmermann: Ich weiß nicht, ob eine derartige Kritik des Präsidenten gegenüber einem Bundesratsbevollmächtigten zulässig ist. (Lebhafte Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Paasche**: Ich habe keine Kritik geübt, sondern nur den Wunsch ausgesprochen, nicht in derartigen Ausdrücken gegen Abgeordnete vorzugehen. (Beifall links.)

Abg. **Herzog** (wirtsch. Vgg.): In die Judenfrage sollten wir uns nicht mischen, um so weniger, da Rumänien ein Freund Deutschlands ist, und wir haben nicht soviel Freunde in der Welt.

Abg. Dr. **Pfeiffer** (Ctr.) verlangt ein Weißbuch über die Landung des Zeppelin in Lunéville. Für die deutschen Schulen im Auslande müssen mehr Mittel aufgewendet werden.

Abg. Dr. **Paasche** (ntl.): Bei unseren diplomatischen Vertretungen sollten wir nicht sparen. Es ist ein Teil unserer Rüstung, und unsere Stellung im Auslande hängt wesentlich davon ab. Sie nützt uns manchmal mehr als ganze Reihen von Regimentern und Bataillonen. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser und über dem Wasser.

Staatssekretär **v. Jagow** wahrt sich nochmals das Recht, gegen Aeußerungen aufzutreten, die er im Interesse der auswärtigen Politik nicht für schicklich erachtet.

Abg. **Weill** (Soz.) bestreitet, daß in Frankreich ein außergewöhnlicher Chauvinismus herrsche.

Abg. **Ahlhorn** (Vp.) weist darauf hin, daß die deutschen Interessen in Marokko von der französischen Regierung nicht genügend berücksichtigt werden.

Nach weiteren Reden der Abgg. Dr. **Spahn** (Ctr.) und **Dove** (Vp.) wird die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Schluß 6½ Uhr.

Handelsstadt oder Universität?

Seit Frankfurt a. M. mit gutem — manche meinen auch mit schlechtem — Beispiel vorangegangen ist, und eine Universität aus Mitteln der Bürgerschaft gegründet hat, regt sich auch in anderen Großstädten die Lust zu ähnlichem Vorgehen. In Dresden und Hamburg hat diese Lust schon zu ernsthaften Plänen geführt. Die verschiedensten Motive sprechen dabei mit. Man hofft, Verkehr und Leben durch die Hochschule zu fördern, man denkt der Stadt ein größeres Ansehen dadurch zu verschaffen. Oder man hofft auch wohl von Seiten der Wissenschaft, in diesen städtischen Universitäten etwas freieren Geist wachsen zu sehen, als im Rahmen der alten staatlichen Universitäten. Denn trotzdem das Aufsichtsrecht des Staates an den städtischen Universitäten streng bewahrt werden soll, so ist es doch wohl eine einfache Forderung der Gerechtigkeit, daß die Leute, die das Geld aufbringen, auch nicht ganz vom Einfluß ausgeschlossen werden. Alle diese Gründe scheinen so einfach klar, daß man zunächst erstaunt ist, wenn man hört, daß es auch Widerspruch gegen diese Pläne in den betreffenden Städten selbst geben kann, Widerspruch, der außerhalb der Kostenfrage liegt.

Die Kostenfrage ist ja freilich ein recht kritischer Punkt. Wenn die Hamburger Handelskammer daran erinnert, daß die jetzigen teuren und schwierigen Zeiten sich auch in der alten großen Hansastadt zu sehr bemerkbar machen, und daß die kommende militärische Milliardenforderung auch aus Hamburg einen erheblichen Teil des Vermögens herausziehen wird, so verdient das gewisse Beachtung.

Außer diesen rein finanziellen Bedenken bringt aber die Handelskammer auch noch weitere Argumente vor, die wohl geprüft werden müssen. Den Sinn ihrer Ausführungen kann man kurz zusammenfassen in das alte Bibelwort, daß niemand zwei Herren dienen kann, wenigstens nicht, wenn die Herren einander völlig entgegengesetzte Ziele verfolgen. Für Hamburg handelt sich's darum, ob es den weiteren Ausbau seines Handels oder die Pflege der Wissenschaft als oberste Pflicht anerkennen will.

Ganz entgegengesetzt sind ja freilich die Ziele dieser beiden Herren, Handel und Wissenschaft, nicht. Sie stehen sogar in einem wechselseitigen Verhältnis der Unterstützung zueinander. Die Wohlhabenheit, die der Handel schafft, wird der Pflege der Wissenschaft zugute kommen und fast noch mehr bedarf der Handel, zumal im modernen Verkehrsleben, der wissenschaftlichen Unterlage. Die Sache ist nur die, daß das reine Handelsinteresse blos einen bestimmten Kreis der Wissenschaften nötig hätte. Und auf diesen Kreis möchte die Hamburger Handelskammer tatsächlich die wissenschaftliche Betätigung der Hansastadt beschränkt wissen. Sie schlägt also vor, den weiteren Ausbau des allgemeinen Vorlesungswesens und die Entwickelung des Kolonialinstituts. Das letztere soll vor allem in der Richtung fortgeführt werden, daß es den Kaufleuten eine nutzbringende Belehrungs- und Beratungsstelle wird. Es würden also im ganzen volkswirtschaftliche, geographische und juristische Wissenschaften zu pflegen sein. Dadurch soll der Hamburger Welthandel zielbewußt gefördert werden. Es sollen alle Kräfte angespannt werden zu dem einen Ziel, die Konkurrenz der ausländischen großen Seestädte schlagen zu können.

Diese Vorschläge der Handelskammer stehen im schroffen Gegensatz zu Forderungen, die von anderer Seite kommen, wo die geplante Hamburger Universität nicht als zu umfangreiche Aufgabe erscheint, sondern wo vielmehr noch der Mangel der theologischen Fakultät beklagt wird. Hier möchte man also eine Universität vollständig nach dem Muster aller andern bestehenden Hochschulen haben und glaubt auch auf die finanziellen Opfer für die Theologie nicht verzichten zu können. Es ist das dieselbe Klage, die bekanntlich von theologischer Seite aus auch der geplanten Frankfurter Universität gegenüber erhoben worden ist. Die Universitätsgründer weisen demgegenüber nach, daß die Religionswissenschaft auch außerhalb des Rahmens einer konfessionellen Fakultät gepflegt werden könne, und daß die theologische Fakultät nicht wie die andern unter einem Ueberandrang der Studierenden zu leiden hätte.

Die Hamburger Handelskammer möchte das Geld, das an der Universität etwa zu sparen wäre, lieber für das kaufmännische Fortbildungsschulwesen verwandt haben. Man kann zugestehen, daß die Konsequenz, die in dieser Auffassung liegt, guten Erfolg verspräche. Denn sicher ist auch das tatsächlich, eine ungeheuer wichtige Aufgabe, Deutschlands Haupthafen mit allen Mitteln gegen die Konkurrenz stark zu machen. Dem Ansehen Hamburgs als Bundesstaat würde aber entschieden die Universität mehr dienen. Und ob nicht letztere den materiellen Interessen Hamburgs indirekt doch auch wieder zugute käme? Eine wirklich nicht leichte Entscheidung!

Kunst und Wissenschaft.

Ausgrabung einer 5000 Jahre alten Stadt.

Der Forschung ist es wiederum gelungen, eine der ältesten Kulturstätten Babyloniens neu erstehen zu lassen. Wie nämlich aus Paris gemeldet wird, sind die Grabungen der französischen Gelehrten in Tell-el-Ahmer, der Stätte des ehemaligen Kisch, von gutem Erfolge begleitet gewesen. Die Stadt Kisch, 125 Kilometer von Babylonien entfernt, war schon vor mehr als 5000 Jahren ein hervorragendes Zentrum der Bildung und des Verkehrs; sie ist sogar älter als das sagenberühmte Babel selbst. Die Ausgrabungen in diesem Jahre, die von dem Abbé Henri de Genouillac geleitet wurden, führten vor allem zu der Aufdeckung eines Stufentempels. Es sind dies die gewaltigen Terrassenbauten, von deren Spitze aus die babylonischen Priester den Gang der Gestirne zu beobachten pflegten. Das berühmteste dieser Heiligtümer ist der „Turm zu Babel" selbst. Der entsprechende Turm von Kisch war, wie Inschriften-Funde beweisen, dem Gotte Zamama geweiht. Außerdem wurden die Ruinen des Palastes freigelegt, in dem einst die Fürsten der Stadt residierten. Schließlich gelang es, eine Anzahl von Statuetten und Vasen auszugraben, die in die Zeit Hammurabis gehören. Abbé Genouillac, der seine Forschungen auf Veranlassung des französischen Unterrichtsministers ausführte, gedenkt demnächst der Pariser Akademie über seine bedeutsamen Funde Bericht zu erstatten.

Das Rätsel der Marskanäle

und damit die Frage der Bewohnbarkeit des Planeten Mars erörtert der berühmte engl. Astronom und Direktor der Greenwich-Sternwarte Sir Walter Maunder in einem reichillustrierten Aufsatz in den soeben erschienenen Lieferungen 23—26 des Prachtwerks „Die Wunder der Natur" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. Preis der Lieferung 60 Pfg.) Wenn wir uns die Frage vorlegen wollen, führt Maunder u. a. aus, ob der Planet bewohnt ist, so müssen wir zuerst wissen, wie hoch auf diesem Planeten die durchschnittliche Temperatur ist. Da wir die Entfernung des Mars von der Sonne kennen, wissen wir, daß er noch nicht einmal die Hälfte von dem Licht und der Wärme empfängt, die die Erde von der Sonne erhält. Suchen wir uns auf Erden eine Zone in der Nähe der Pole, die nur die Hälfte der Wärme erhält, die der Erdäquator empfängt, so läßt sich leicht ermitteln, daß diese Zone eine nur 28 Grad Celsius geringere Jahrestemperatur hat als der Aequator. Demgemäß müssen wir annehmen, daß die Durchschnittstemperatur auf dem Mars 28 Grad niedriger ist als der der Erde (15 Grad Celsius). Daraus ergibt sich, daß unser Nachbarplanet eine mittlere Jahrestemperatur von —13 Grad Celsius besitzt: Wasser existiert also auf dem Mars für gewöhnlich nur als Eis oder Schnee. Wenn wir den Mars trotzdem nicht hellweiß funkelnd wie ein Kristal im Fernrohr sehen, sondern ihn als „rötlichen" Planeten mit weißen Polkappen wahrnehmen, so liegt das daran, daß wir ihn nur in seinen besten Zeiten sehen; er zeigt uns den Sommermittag seiner Wendekreise, verbirgt uns aber den „Winter seines Mißvergnügens". Unter solchen Temperaturverhältnissen wird schon ein Pflanzenleben der niedrigsten Form nur mühsam den Kampf ums Dasein führen können. „Für ein Leben von höherer Art müssen wir jedoch den Mars als gänzlich ungeeignet bezeichnen." Die Marskanäle erklärt Maunder für Wahrnehmungstäuschungen unseres Auges. „Die ruhelosen Kanalgräber des Mars," schließt der Greenwicher Astronom, „werden bald mit Gnomen und Kobolden und anderen Fabelwesen auf einer Stufe stehen."

Lustige Ecke.

Sie geht mit der Zeit. Gnädige, die in die Küche tritt: „Aber, Frieda, was soll denn das bedeuten? Drei Soldaten in der Küche?" — Köchin: „Aber bitt' schön, gnä' Frau, wissen Sie denn nicht, daß der Präsenzstand erhöht worden ist."

Vorschlag. „Jetzt habe ich schon wieder sechs Glas Bier und wollte doch nur die Hälfte trinken." — „Na, da nehmen Sie sich das nächste Mal vor, zwölf zu trinken und trinken sechs, dann haben Sie, was Sie wollen."

Erkundigung. Herr (zu dem Vorsitzenden eines Temperänslervereins): „Sagen Sie mal, wieviel Glas Wasser muß man da so durchschnittlich pro Tag trinken, wenn man Mitglied Ihres Vereins werden will?"

Und du? Bräutigam: Glaubst Du, Schatz, daß Du mit einem Monatsgehalt von 300 Mark auskommen wirst? — Braut: Ganz bestimmt. Aber was wirst Du machen?

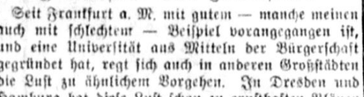
Schön gesagt. Feldwebel: „Was sind Sie in Ihrer Zivileigenschaft, Musketier Schulze?" — Rekrut: „Ich habe in einer Versicherungsgesellschaft die Policen auszufüllen, Herr Feldwebel." — Feldwebel: „Also kurz: Policemann!"

Die gute Mutter. „Die Frau Konsul ist wirklich sehr besorgt um ihr krankes Baby. Täglich telephoniert sie aus ihrem Klub, wie es ihm geht."

Je nach der Auffassung. Richter: „Sind Sie schon mal vorbestraft?" — Angeklagter: „Nee, erst immer nachher!"

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Dehlmann für den Anzeigenteil Emil Hinderlin.
Druck und Verlag von Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H., Gummersbach

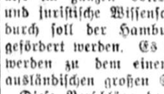
Gartenmöbel
für Restaurations- und Privatbedarf.



Bestes deutsches Fabrikat. Preise sehr billig.
Moderne weisse Garten- u. Veranda-Garnituren.
Holzklappmöbel, Naturholzmöbel, Gartenfiguren, Garten- u. Balkonschirme, Rasensprenger, Rasenmähmaschinen, Gartenschläuche und Schlauchwagen.
Eisschränke
mit Oberkühlung u. Glaswänden.
Grösste Kühlfähigkeit bei sparsamsten Eisverbrauch.
Fliegen- u. Flaschenschränke, Blumenkrippen.
Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen,
sowie alle Haus- u. Küchengeräte u. Eisen-, Stahl- u. Messingwaren
liefert ausserordentlich vorteilhaft
Max Franzky, Cöln,
Fernruf A 5810, 5811, 5812, Brüsselerstrasse 42—46.
Haushaltungsmagazin. Eisenwarenhandlung.
Preisliste 9. G. über Gartenmöbel auf Wunsch.
„ 10. G. „ Eisschränke „ „

PATENT BÜRO KOECHLING
Ing. Heinr. Hövel
Hüttendirektor a. D.
Auskunft und Broschüre kostenlos.
Hagen i. W.
Elberfelderstr. 37. Fernruf 1412.
Vertr.: Carl W. Woeste, Gummersbach Wilhelm-Str. 3.

Färbe zu Hause mit Heitmann's Farben



Wolle, Halbwolle, Baumwolle u.s.w. erhalten prachtvolle, echte Färbungen
Es kosten zu färben:
1 Kinderkleid 10 Pfg. 1 Bluse 10 Pfg.
1 Frauenkleid 50-75 Pfg.
Alle Farben in Päckchen à 10 u. 25 Pfg.
Ausdrücklich „Heitmann's" Farben mit Schutzmarke „Fuchskopf im Stern" fordern.
Fabrikante: Gebr. Heitmann, Köln u. Riga

Dalli-Seifenpulver
Das Preiswürdigste für die Wäsche
Maurer & Wirtz Stolberg Rhld.

Zur Steuerveranlagung!
Sämtliche
Berufungsformulare gegen die Veranlagung zur Staatseinkommen-, Ergänzungs- und Gewerbesteuer
mit Briefumschlägen,
amtlich vorgeschriebenes Formular, sind vorrätig in der
Buchdruckerei
Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H.
Gummersbach.

Städtische Sparkasse Hückeswagen.
Mündelsicher (unter Garantie der Stadtgemeinde Hückeswagen).
Die Sparkasse verzinst sämtliche Einlagen mit jährlicher Kündigung mit **4 vom Hundert.** Einzahlungen können auch kostenlos bei jeder Postanstalt auf das Conto bei der Landesbank zu Düsseldorf oder auch auf das Postscheck-Conto Nr. 12900 Cöln erfolgen.
Die Verzinsung erfolgt vom Tage der Einzahlung ab. Die Kasse ist an jedem Wochentage von 9—1 Uhr geöffnet.

Deutzer MOTOREN MODELL CM



Die gegebene Kraftmaschine für Handwerk, Landwirtschaft u. Kleingewerbe
Betrieb in den weitaus meisten Fällen erheblich billiger als Elektrizität,
: Einfache Handhabung. :
Stete Betriebsbereitschaft.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
Cöln-Deutz.

Wollwäsche
reinigt man am besten wie folgt: Man löst
Persil das selbsttätige Waschmittel
in stark handwarmem Wasser auf. Dann die Wäsche, **ohne sie zu kochen,** etwa ½ Stunde in dieser Lauge schwenken, hierauf gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.
Die Wolle bleibt locker, griffig und wird nicht filzig!
Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**